

ANNETTA ALEXANDRIDIS – UTA BLANK – KLAUS VAN EICKELS – JANINE FRIES
HANNS HUBACH – BERTRAM LESSER – DANIELA NARDMANN – PETER SCHMIDT
BERND CHRISTIAN SCHNEIDER

Zur Bau- und Ausstattungsgeschichte der ehemaligen Zisterzienserkirche in Volkenroda, Lkr. Mühlhausen

Die Restaurierung und die damit verbundene Untersuchung des ehemaligen Zisterzienserklosters Volkenroda bei Körner gehört seit 1990 zu den größten denkmalpflegerischen Vorhaben im Kreis Mühlhausen. Die Baulichkeiten liegen in einer frühmittelalterlichen Reichsburg, von der heute Wälle und Gräben erhalten sind, ca. 2,5 km nordwestlich von Körner über dem Nottertal (P. GRIMM 1962, 249 ff.; P. GRIMM/W. TIMPEL 1972, 49 f.).¹

Im Sommer 1991 arbeitete eine Gruppe von Studenten verschiedener Fachrichtungen (Archäologie, Architektur, Geschichte, Kunstgeschichte, Landschaftspflege und Theologie) in der Klosterruine von Volkenroda. Im Rahmen eines von der Studienstiftung des deutschen Volkes organisierten und von den Freunden der Studienstiftung finanzierten Seminars war man aus verschiedenen Universitäten für 14 Tage zusammengekommen, um die Bausubstanz aufzunehmen und die Baugeschichte des Zisterzienserklosters zu erforschen. Vor Ort ergaben sich zunächst jedoch dringlichere Aufgaben. Das mit der Restaurierung der Kirche beauftragte Architekturbüro hatte bereits einen großen Teil der Bausubstanz erfaßt und auch einige Grabungsschnitte angelegt. So konnte es vorerst also nur darum gehen, diese begonnenen Arbeiten so gut wie möglich zu dokumentieren und an einigen wichtigen Punkten zu erweitern. Dabei war es nicht möglich, nach einem einheitlichen Grabungskonzept vorzugehen, zumal mangelnde organisatorische wie technische Voraussetzungen, z. B. das Fehlen einer verbindlichen Grundrißaufnahme, die Arbeit beeinträchtigten. Da das Sanierungskonzept für die Kirche im wesentlichen die Wiedergewinnung des romanischen Raumeindrucks vorsieht, war es dringend geboten, die erst in nachreformatorischer Zeit der Kirche hinzugefügten Bauteile vor dem Entfernen zu dokumentieren. Gleiches galt für die bei Renovierungen mit erheblichen „verschönernden“ Eingriffen in die Bausubstanz immer besonders gefährdeten Spuren am Bau, wie Steinmetzzeichen, Reste authentischer Farbfassungen, Inschriften etc. Trotz dieser oft unverbunden nebeneinanderstehenden Arbeitsfelder konnten zahlreiche neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Klosters und vornehmlich zur Kirche von Volkenroda gewonnen werden. Das ist vor allem dem Einsatz der nachfolgend genannten Mitarbeiter zu verdanken: Annetta Alexandridis, Kristin Barbutzki, Katrin Bisping, Uta Blank, Ralph Döring, Klaus van Eickels, Janine Fries, Jutta Henner, Hanns Hubach, Karl R. Kegler, Maria-Gabriele Lempa, Bertram Lesser, Katharina Marr, Daniela Nardmann, Swenja Nölting, Hanns-Christoph Picker, Alexandra Pütz, Peter Schmidt, Bernd Christian Schneider, Katharina von Stietencron, Martin Wikenhauser, Christof Wittig.

1. Die Grabung

1.1. Befunde und Funde innerhalb der heutigen Kirche

1.1.1. Schnitte 1 und 2 – Bereich der Vierung (Abb. 1, S. 321)

Im südöstlichen Bereich der Vierung waren im Auftrag des mit der Planung der Renovierungsarbeiten betrauten Architekturbüros bereits der Boden aufgebrochen und die Schnitte 1 und 2 angelegt worden, um an das ursprüngliche Fußbodenniveau und die Fundamentunterkante des romanischen Baues zu gelangen.² Dabei wurden keine stratigraphischen Beobachtungen gemacht. Das Fundmaterial, fast ausschließlich Keramik, ist neuzeitlich (vgl. Fundliste, Nr. 1–2).

In Schnitt 1 wurden drei in unterschiedlicher Höhe liegende Ziegelgrüfte angeschnitten (Abb. 2, S. 322). Die Gräber lassen sich mit den in den Bauakten genannten Bestattungen des 18. Jh. innerhalb der Kirche in Verbindung bringen.³ Im Ostprofil dieses Schnittes sind verschiedene Bodenniveaus zu erkennen (Abb. 3/ Taf. 38.1). 0,48 m unter dem heutigen Plattenboden befinden sich Reste eines zweiten Ziegelbodens, der dem Niveau des 18. Jh. entsprechen dürfte. Darüber wurde offenbar Erdmaterial aufgeschüttet. Für die Restaurierungsarbeiten im Jahre 1802 wurde „Schutt zum Auffüllen auf 1 ½ Schuh hoch“ gebraucht.⁴ Wurden solche Maßstäbe auch regional unterschiedlich gehandhabt, so dürften die Ausmaße der Schuttauffüllung doch mit der oben genannten Angabe korrespondieren.⁵

Die nur wenige Zentimeter unter der zweiten liegende dritte Ziegelschicht (Oberkante –1,44 m) entspricht im Niveau der Basisoberkante des südöstlichen Vierungspfeilers (–1,45 m an den Ecken und –1,44 m in der Mitte; Abb. 4). Diese Ziegellage wird jedoch ein wenig überragt von einer direkt östlich anschließenden Gruft (Oberkante –1,34 m). Entweder handelt es sich bei den Backsteinen also um eine Art Stüttschicht für die Gruft oder um Reste eines Bodens, der älter als die Bestattung ist. Jedenfalls sind die Ziegelsteine in anderer Richtung verlegt als die der zweiten Schicht. Einige mit Mörtel verbundene Sandsteine mit z. T. geglätteter Oberfläche (Oberkante –1,53 m/Unterkante –1,68 m) lassen sich nicht genauer einordnen. Vielleicht handelt es sich um abgesunkene Reste eines früheren Bodens, denn sie liegen tiefer als das ursprüngliche Fußbodenniveau, das nicht unterhalb der Basisoberfläche des südöstlichen Vierungspfeilers angesetzt werden kann. Diesem ursprünglichen, romanischen Niveau dürfte der in Schnitt 2 westlich einer Mörtelplatte (Oberkante –1,51 m) bei –1,45 m Oberkante gemessene, ca. 0,20 m dicke Kalksteinquader entsprechen. Er liegt auf einer Höhe mit der Basis des Vierungspfeilers, seine Unterkante trifft mit der Oberkante des im Ostprofil von Schnitt 2 deutlich erkennbaren Werkhorizontes zusammen (Abb. 4; 5; Taf. 38.2).

Die Niveaudifferenzen insgesamt⁶ machen jedoch deutlich, daß den Ergebnissen der Messungen in inneren Bereich der Kirche nur bedingt Aussagekraft zukommt, da im oberen Abschnitt der Schichten kein vollkommen ungestörter Befund zu beobachten war. So geben auch die übrigen Profile aus Schnitt 2 keinen weiteren Aufschluß. Es

handelt sich dabei um verschiedene, mehrmals gestörte Schuttschichten (Abb. 6).⁷ Das verwundert jedoch nicht, wenn wir in den Bauakten lesen, wie oft der Kirchenboden geöffnet und durchgegraben worden ist, sei es für das Anlegen von Grüften, sei es zur weiteren Aufschüttung im Rahmen umfassender Restaurierungsarbeiten, wobei Böden sicher auch herausgerissen und ohne Aufschüttung neu verlegt worden sind, so daß wir nicht mehr alle archivalisch belegten Veränderungen eindeutig identifizieren können.

Die Fundamentunterkante des Baues wurde an der Südmauer des Chores bei $-2,45$ m gemessen, am südöstlichen Vierungspfeiler bei $-2,68$ m. Darunter folgen jeweils eine dicke schwarze Erdschicht mit Toneinlagerungen. Der darin vorkommende rot gebrannte Lehm deutet darauf hin, daß es sich um eine alte Kulturschicht handelt (vgl. Abb. 7, Schnitt III). Darunter folgt der anstehende Keuperton.

1.1.2. Schnitt 10 – Südquerhaus

An der Trennwand zwischen südlichem Querhaus und dem Armarium wurde ein Schnitt angelegt, um nähere Angaben zur Funktion zweier übereinanderliegender Türen zu erhalten. Diese sind heute vermauert, die Gewände aber in der Wand noch deutlich zu erkennen (Abb. 8, Taf. 39.1). Die obere war sicher die Verbindungstür zum Dormitorium, die den Mönchen zu den nächtlichen Gebetszeiten einen direkten Zugang zur Kirche ermöglichte, vermutlich über eine Holzterrasse, von der sich jedoch keine Einlaßspuren fanden. Die darunterliegende, noch den an beiden Seiten abgeschragten, massiven romanischen Sturz aufweisende Tür führte ins Armarium. Ihre Schwelle lag etwa einen halben Meter unter dem ursprünglichen Fußbodenniveau (die vor der Schwelle gefundene Mörtelschicht wurde bei $-2,07$ m gemessen). Reste von Stufen konnten nicht identifiziert werden, doch ist das Türgewände in N-S-Richtung zu beiden Seiten von bis zu drei Lagen Sandsteinplatten flankiert. Aus diesem Bereich liegen weder stratigraphische Befunde noch aussagekräftige Funde vor.

1.2. Befunde und Funde außerhalb der heutigen Kirche

1.2.1. Schnitt 3 – südlich der Chorapsis

Im südlich an die Apsisrundung der Chorkapelle anschließenden Bereich war ein Schnitt ausgehoben worden, um an das Fundament zu gelangen. Bei der Vertiefung dieses Schnittes wurden zwei nebeneinander liegende W-O-orientierte menschliche Skelette entdeckt, deren Knochen teilweise übereinander gehäuft und ineinander verschoben waren. Für eine genaue zeitliche Einordnung der mittelalterlichen Bestattungen ergaben sich keine Anhaltspunkte.

In diesem Schnitt wurden keine stratigraphischen Beobachtungen gemacht. Es wurde bemaltes und unbemaltes Fensterglas geborgen (vgl. Fundliste, Nr. 3).

1.2.2. Schnitt 4 und 4a – südliche Nebenchorkapelle mit Apsis

In dem bereits mit dem Bagger ausgehobenen Schnitt 4 wurde das nördliche Ost-West-Profil aufgemessen (Abb. 7). Unter dem humosen Oberboden fand sich eine Verfüllung mit Schutt (II) des 15.–17. Jh. (Fundnummern 4.1, 4.2 und 4.3). Mit einer Höhe von –1,20 m Oberkante und –2,20 m Unterkante im Westen ist sie den Schuttschichten in Schnitt 2 ungefähr gleichzusetzen (vgl. Abb. 6). Im Osten wurde bei etwa –1,80 m ein Estrich (Schicht X) freigelegt, der einmal bis an das aufgehende Mauerwerk der Apsis über dem noch erhaltenen Fundament gereicht haben könnte. Er wäre dann beim Ausbruch der Apsismauer stehengeblieben. Seine Höhe entspricht etwa der Mörtel- und Steinsplitterschicht (sog. Werkhorizont) in Schnitt 2 (Abb. 5). Damit könnte der Nachweis eines Estrichs außerhalb des Gebäudes erklärt sein. Tiefer fanden sich eine Lehm- (Schicht XI), eine Schutt- (Schicht XII) und zwei weitere Lehmschichten (Schicht IV, V) sowie der anstehende Keuperton (Schicht VI).

Westlich des Fundamentes, innerhalb der alten Apsis, lag ein Estrich (Schicht IX) bei etwa –2,54 m über Lehmhorizonten (Schichten VII, VIII). Von Westen zog unter dieses Schichtpaket eine dunkle Erdschicht von krümeliger Textur (Schicht III), die als vor-klösterliche Kulturschicht anzusprechen ist. Mit einer Oberkante bei –2,20 m und einer Unterkante bei –2,55 m entspricht sie wohl der schwarzen Erde aus Schnitt 2 (vgl. Abb. 5; 6). Es folgen dieselben Lehmhorizonte und der Keuperton wie im Osten (Schichten IV, V, VI). Bedingt durch das Hanggefälle liegt letzterer ca. 0,40 m tiefer als in Schnitt 2 (–2,90 m gegenüber –2,50 m).

Südlich, im Anschluß an die Südkante von Schnitt 4, wurde vom Bagger ungefähr in der Höhe des Ostabschlusses der südlichen Nebenchorkapelle Schnitt 4a ausgehoben, um Aufschluß über eventuell anschließende Gebäudeteile zu erhalten, vor allem im Zusammenhang mit einem im Süd-West-Bereich von Schnitt 4 entdeckten Estrich, der über die Fundamente der Nebenchorkapelle hinausreichte. Dabei wurden zwei sich überlagernde, in Ost-West-Richtung verlaufende Steinschichten angeschnitten. Die untere, Teil einer festgefügtten Mauer, könnte zu einem Widerlager für die Nebenchorkapelle gehört haben. Die obere ist möglicherweise der Rest eines Gebäudeteiles, zu dem ursprünglich der erwähnte Estrich gehörte. Bei den wenigen unstratifizierten Funden handelt es sich um Keramik aus dem 17. Jh., ferner um Schlacke, Flachglas und ein Bronzegewicht des 15.(?) Jh., das zwischen den Steinen der oberen Mauerung gefunden wurde (vgl. Fundliste, Nr. 4).

1.2.3. Schnitt 5 – nördlicher Bereich des ersten Langhausjoches

In Schnitt 5 fand sich beim Abtrag der Schuttschicht I ein in den Boden eingetiefter moderner Ziegeleinbau von etwa 0,95 m × 1,40 m Außenmaßen und 0,75 m × 1,20 m lichter Weite (Schicht II; Abb. 11). Die weiteren Freileigungsarbeiten bis zum anstehenden Keuperton (infolge Hanggefälles liegt hier die Oberkante bei –2,00 m) ergaben zuunterst, direkt auf dem Ton, eine mächtige Steinplattenlage (Abb. 10), wohl zum

Spannfundament der ehemaligen Langhauswand gehörig. Nach Norden zeichnete sich die Aushubgrube für das Legen der Spannfundamente farblich präzise als Kontrast des hellen anstehenden Tones (Schichten VII, VIII) gegen die dunkle humose Erde ab (Schicht III), mit der die Fundamente gesichert worden waren (Abb. 9–11, Taf. 40). Darüber, gleichfalls in dunklem Erdreich eingebettet, lag eine Bruchsteinpackung (Abb. 9), von der nicht zu entscheiden war, ob sie zeitlich zu den Spannfundamenten oder zu einer der späteren Anhebungen des Fußbodens gehört. Da im Boden keine Störungen vorhanden waren, könnte es sich um einen einheitlichen Bauvorgang gehandelt haben. Die Bruchsteinpackung war unterbrochen von einem sie überragenden Steinplattensockel (Abschnitt V) und der Fundamentgrube der jüngeren Westmauer, deren Existenz seit 1525 anzunehmen ist. Der Steinsockel läßt sich als unteres Auflager für die Treppe erklären, die von der kleinen Nordtüre in den Kirchenraum hinabgeführt hatte.⁸

1.2.4. Schnitt 6 – südlicher Bereich des ersten Langhausjoches

In Schnitt 6 konnte das Spannfundament des Langhauses nachgewiesen werden (Abb. 12). Seine nördliche und südliche Grenze heben sich klar ab, in der Mitte war jedoch eine beträchtliche Störung vorhanden, in der sich nur noch wenige, zum Teil hochkant stehende kleinere Steinblöcke fanden. Es ist anzunehmen, daß die wuchtigen Fundamentblöcke anderweitig verbaut worden sind. Im nördlichen Ost-West-Profil zeichnete sich unter der üblichen rezenten Schuttschicht (Schicht I) eine Lehmschicht (Schicht II) ab, die in der Mitte ebenfalls gestört war. Für den künstlichen Auftrag dieses Lehmspricht, daß er mit dem anstehenden Keuperton eine fast vertikale Grenzlinie bildet. Leider konnte die Unterkante der Lehmschicht im Osten nicht freigelegt werden, so daß ihre Lage zum Ton an dieser Stelle ungeklärt ist.

1.2.5. Schnitte 7 und 8 – innerer Kreuzgangpfeiler

Die Schnitte wurden zur Klärung der Baugeschichte des Kreuzganges angelegt. Die Grabungsfläche erstreckte sich vom inneren Kreuzgangpfeiler nach Westen und Süden. Nach Westen (Abb. 13) trat ein mit Bruchstein gefülltes, 1,00 m dickes, zweischaliges Mauerwerk der Brüstung auf Bruchsteinfundament zutage; die Mauer bricht aber etwa einen halben Meter westlich des Eckpfeilers unvermittelt ab. Auch das Fundament läßt sich nicht weiterverfolgen. Nach Süden (Abb. 14) kam ebenfalls zweischaliges Mauerwerk zum Vorschein, daß auf eine Länge von 4,95 m freigelegt werden konnte. Auf dem anstehenden Boden (grüner Lehm) erhebt sich ein 1,00 m hohes und 1,10 m dickes Bruchsteinfundament. Das aufgehende Mauerwerk springt dann auf der Innenseite um 0,18 m zurück. In einer Höhe von 0,35 m schließt es nach oben mit sorgfältig behauenen Quadern ab, die nach Westen mit einem Wasserschlag versehen sind. Von der Fensterbank fand sich auf der östlichen Seite der Brüstung eine mit dem Eck-

pfeiler gleichzeitig aufgemauerte Steinplatte. Der Querschnitt dieses Pfeilers entspricht – soweit er sich verfolgen ließ – einem halben Oktogon. Über der sechsten Steinlage des Pfeilers setzt ein Bogen an, der offensichtlich die Arkadenreihe des nördlichen Kreuzgangsflügels einleitete. Der vierte Steinblock von unten trägt die unpräzise gearbeitete und teilweise ausgebrochene Inschrift:⁹

Ι Ι Ρ Η Κ Κ

Die Kreuzgangarkaden waren, wie die gefundenen Bruchstücke belegen, mit schlichtem Maßwerk gefüllt und verglast (vgl. Fundliste, Nr. 7).¹⁰ Letzteres ergibt sich aus dem zusammen mit den Steinlagen des Pfeilers gearbeiteten Maßwerkstab mit der zur Befestigung der Glasfenster notwendigen senkrechten Nut (Abb. 14).

1.2.6. Schnitt 9 – Bereich des ehemaligen Langhauses der Kirche

Hier wurden weitere Reste des in Schnitt 6 gesicherten Spannfundamentes freigelegt (Abb. 15). Die Grabung hat demnach zumindest die ehemalige Existenz des Langhauses bestätigt. Weder in Schnitt 5 noch in Schnitt 6 oder 9 gelang es allerdings, Reste der aufgehenden Pfeiler auf dem Fundament zu sichern. Die Beraubung nach Auflösen des Langhauses erfolgte so gründlich, daß kein behauener Stein zurückblieb. Aus archäologischer Sicht ist deshalb über die Spannweite der Langhausjoche hier nichts beizutragen.

1.2.7. Schnitt 11 – Südwestecke des Kapitelhauses

Der Schnitt direkt anschließend an die Südwestecke des Kapitelhauses sollte Aufschluß über die Ausdehnung des Kreuzganges geben. Die dabei gefundenen Keramikfragmente stammen aus dem 13.–15. Jh. (vgl. Fundliste, Nr. 11). Im westlichen Bereich des Schnittes wurde ein Teil eines schrägen, sich nach Süden hin absenkenden, gemauerten Bogens aufgedeckt. Bei den räumlich und zeitlich begrenzten Freilegungsarbeiten war nicht zu entscheiden, ob es sich um einen Teil eines eingebrochenen Gewölbes oder lediglich um einen Entlastungsbogen handelt.

1.2.8. Schnitt 12 – Bereich des ehemaligen Langhauses der Kirche

Etwas 4,00 m westlich der das ehemalige Langhaus abschließenden modernen „Stallmauer“ und ca. 2,00 m aus der anzunehmenden Achse der nördlichen Langhauswand nach Norden gerückt hob der Bagger eine Grube von ca. 2,00 m (N-S-Kante) × 4,00 m (O-W-Kante) Umfang aus. In diesem Bereich wurden jedoch weder Funde gemacht, noch Befunde beobachtet.

2. Kurze Revision der Baugeschichte vom 12. bis zum 15. Jh. unter Einbeziehung der neuen archäologischen Grabungsergebnisse

Die frühe Baugeschichte der Kirche und des Konventes Volkenroda, des ersten thüringischen Zisterzienserklosters, ist bereits mehrfach untersucht worden,¹¹ so daß wir uns hier zur Einführung auf die wenigen urkundlich gesicherten Daten beschränken können.

Die Gründung des Klosters geht auf eine Stiftung Helinburgis, Gräfin von Gleichen, zurück, die im Jahre 1130¹² mit Zustimmung des Mainzer Erzbischofs Adalbert I. das Dorf Volkenroda mit der teilweise zerstörten Reichsburg dem Zisterzienserorden überließ. Die Besetzung des Klosters erfolgte bereits im Jahr darauf als Filiation des in der Tradition von Morimond stehenden Klosters Altenkamp. Die Mönche, die zuerst wohl die alte Reichsburg bezogen hatten,¹³ müssen schon bald mit dem Neubau eines Klosters begonnen haben, da die Kirche bereits am 6. Juni 1150 durch den Mainzer Erzbischof Heinrich entsprechend der Ordensvorschriften zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria und des hl. Benedikt geweiht wurde.¹⁴ Das Kloster hat schon in seiner Anfangszeit regen Zuzug erhalten, denn bereits 1133 gründeten Mönche aus Volkenroda das Zisterzienserkloster Waldsassen, und dann folgten rasch hintereinander die Filiationen in Reifenstein (1162), Loccum (1163) und Dobrilugk (1165).¹⁵ Zahlreiche dem Kloster in der Folgezeit gewährte Ablässe lassen für diese Zeiträume größere Erweiterungs- oder Umbauten erwarten,¹⁶ ohne daß deren Art und Umfang aus den Quellen hätte präzisiert werden können, und auch die erhaltenen oder ergrabenen Befunde am Bauwerk selbst ermöglichen hierüber nur sehr allgemeine Aussagen. Im Bauernkrieg wurde das Kloster am 27. April 1525 durch den von Thomas Müntzer geführten „Mühlhäuser Haufen“ gestürmt, geplündert und gebrandschatzt.¹⁷

2.1. Zur Rekonstruktion des ursprünglichen Ostabschlusses

Von dem, durch die Jahrhunderte stetig modifizierten, Klosterkomplex stehen heute nur noch das Querhaus und der Chor mit der Hauptapsis der Kirche sowie Teile des weitgehend eingestürzten Konventsgebäudes (Taf. 41). Entsprechend intensiv bemühten sich die Bau- und Kunsthistoriker um die Rekonstruktion des originalen Grundrisses der Kirche, wobei hauptsächlich die Gestalt des durch Teilabriß entstandenen Ostabschlusses umstritten blieb. Dabei wurden drei verschiedene Modelle diskutiert: Bereits R. Dohme wies darauf hin, daß Volkenroda „mit halbrunder Apsis und ebensolcher Apsidole in jedem Kreuzarm“ errichtet worden sei,¹⁸ wobei jedoch nicht deutlich wird, ob er darunter eine Anlage mit zwei Nebenchorkapellen mit apsidialem Abschluß¹⁹ oder lediglich unmittelbar an das Querhaus gesetzten halbrunden Apsidolen²⁰ versteht; E. Ullmann kam aufgrund eigener Grabungen zu dem Ergebnis, daß die Nebenchorkapellen einen geraden Abschluß aufgewiesen haben müssen.²¹ Gleichzeitig ging es bei dieser Diskussion auch immer um die Frage, inwieweit der Bau in Volkenroda

zisterziensischen Vorbildern verpflichtet war oder sich, weitgehend unabhängig davon, an lokalen „sächsischen“ oder von der hirsauischen Reformbewegung beeinflussten Traditionen orientierte.²²

Die Grabung von 1991 südlich des Chores (vgl. Schnitt 4) brachte überraschende Ergebnisse: Sie zeigte, daß die von E. Ullmann zitierte „kleine Spatenprüfung“²³ so klein ausgefallen war, daß sie nur das Bodenniveau der nach der Aufhebung des Klosters im 16. Jh. in der südlichen Nebenchorkapelle eingerichteten Darre erreicht hatte. Bei der neuen Grabung kam jedoch unter dem Estrich die in mindestens drei Steinlagen vollständig erhaltene halbrunde Apsis zutage. Die Nebenchorkapelle ist demnach tatsächlich - entsprechend der ältesten Forschungstradition - mit halbrunder Apsis zu rekonstruieren und, da sie ohne erkennbare Baunaht direkt an die Chorwand anschließt, zeitgleich mit dem Chor entstanden (Taf. 42.1).

Für den Ostabschluß der Kirche ergibt sich demnach - eine symmetrische Anlage der Nebenchorkapellen vorausgesetzt²⁴ - folgendes Bild: Zu Seiten der Hauptchorkapelle befanden sich in der Flucht der Seitenschiffe je eine Nebenchorkapelle mit halbrundem absidialen Abschluß, dessen Scheitelpunkt jeweils auf Höhe der Chor-Ostwand lag. Alle Chorkapellen waren tonnengewölbt. Das Querhaus ragte über die Flucht der Außenmauern der Nebenchorkapellen und der Seitenschiffe hinaus; die Durchgänge zwischen den Kapellen und dem Querhaus waren dabei deutlich breiter als die vom Querhaus zu den Seitenschiffen (Abb. 16). Diese spezifische Form des Ostabschlusses ist innerhalb der Zisterzienserarchitektur zwar selten, jedoch kein Einzelfall. Zum Vergleich sei auf etwa zeitgleich entstandene Parallelbeispiele in Mazan (1140–50), Heilsbrunn (Bau I, 1149 geweiht) oder Sittich (1156 geweiht) verwiesen.²⁵

2.2. Zur Baugeschichte des Kreuzganges

Über die Gestalt des ursprünglichen, romanischen Kreuzganges lassen sich kaum mehr bestimmte Aussagen treffen.²⁶ Von dem heute nur noch in wenigen Resten erhaltenen Kreuzgang konnte P. Lehfeldt noch sechs Joche des nördlichen Flügels „mit Sicherheit feststellen“.²⁷ Er folgerte dies aus Konsolen an der in Resten erhaltenen Langhausmauer, auf denen die Gurtbögen der entsprechenden Gewölbe geruht haben müssen. Für die westliche Vermauerung des auch heute noch vollständig erhaltenen Kreuzgangsjoches sowie das Einlassen einer Spitzbogentür schlägt er zwei Erklärungen vor: Entweder habe man „in katholischer Zeit“²⁸ aus dem Joch eine Kapelle oder nach der Reformation eine Sakristei gewinnen wollen. A. Holtmeyer²⁹ überliefert darüber hinaus, daß auch Teile des Brunnenhauses noch bis ins späte 19. Jh. am südlichen Kreuzgangarm erhalten gewesen seien, doch ließen sich diese Aussagen nicht verifizieren. Bei dem einzigen heute noch erhaltenen Kreuzgangjoch verweisen die ältesten architektonischen Detailformen des Bündelpfeilers³⁰ sowie der Gewölbekonsolen³¹ deutlich in die erste Hälfte des 13. Jh. (Taf. 42.3). Die Rippen des einfachen Kreuzgewölbes zeigen Birnstabprofil, während die Jochbögen und die für das nach Westen anschließende

Joch in ihren Ansätzen erhaltenen Rippen doppelt gekehlt sind; der runde Schlußstein trägt ein vierfaches, sehr flach reliefiertes Blattornament.

Aus der gleichen Zeit stammt auch der in die Westwand vermauerte ehemalige Schlußstein (Taf. 43). Er zeigt, eingebunden in eine Kreisform, eine stark stilisiert wiedergegebene Männerfigur mit weit ausgebreiteten Armen, deren Kopf jedoch den Rand überschneidet. Zwischen den Armen des Mannes wird ein Lamm präsentiert. Eine ursprünglich rundumlaufende Inschrift ist aufgrund mechanischer Beschädigungen sowie der weit fortgeschrittenen Korrosion der Oberfläche des Steines heute nicht mehr zu entziffern und, soweit festzustellen, auch nicht überliefert.³² Diese bislang ungedeutete und ikonographisch ungewöhnliche Darstellung konnte aufgrund einer Quelle des 18. Jh. als das Konventssiegel identifiziert werden. J. G. Brückner überliefert dessen Bild als „ein Lamm, welches ein Mann vorne und hinten anfasset“.³³

Der Bündelpfeiler des 13. Jh. ist nach Westen und Süden von einem polygonalen jüngeren Eckpfeiler mit Bogenansätzen nach diesen Seiten umfassen, ohne daß die genaue Art der Verbindung oder das Aussehen des kombinierten Querschnittes zu ermitteln gewesen wäre (Taf. 42.4).³⁴ Der jüngere Teil des Pfeilers besitzt nicht die Rundungen des weitaus eleganteren Eckgewölbes, seine Formen sind härter, kantiger und massiver und gehören sicher einer späteren Bauphase an. Eine stilistische Datierung ins 14. Jh. liegt nahe und kann durch die historische Überlieferung gestützt werden. So ist ein Zusammenhang mit dem Brand des Klosters von 1321 oder den zur Finanzierung nicht näher definierter Bauvorhaben gewährten Ablässen von 1346–49³⁵ denkbar. Der Grabungsbefund der Schmitte 7 und 8 bestätigt und ergänzt diese Überlegungen. Spätestens für das 14. Jh. muß man einen zweigeschossigen Aufbau des Kreuzgangs annehmen, wie er auf dem Plan von 1665 nachgewiesen ist (Taf. 44). Der Ansatz eines Durchgangsbogens zwischen Nord- und Ostflügel ist auf Höhe des ersten Stockes an der Querhauswand noch festzustellen.

Aus dem erhaltenen Architekturbestand lassen sich noch folgende Aussagen ableiten: Von der nordöstlichen Kreuzgangecke führte eine heute zugemauerte Tür mit geradem Sturz direkt in das erste Langhausjoch des südlichen Seitenschiffs der Kirche. Da die Wand später verputzt wurde, zeichnet sich ihr Umriß nur ungenau ab. Dennoch läßt sich erkennen, daß ihre Schwelle deutlich über dem Fußbodenniveau des Kreuzganges lag, was dadurch bestätigt wird, daß zwischen diesem und der angenommenen Türschwelle ein schmaler Fundamentstreifen des Langhauses sichtbar ist. Von der östlichen Kreuzgangseite führen mehrere Türen zu den Konventsgebäuden. Sie sind unterschiedlich zu datieren und sitzen in vielfach gestörtem Mauerwerk, in das ältere Bruchstücke vermauert sind. Diese erlauben jedoch keine sichere Datierung der Bauphasen. Eine eingehende Bauuntersuchung des Konventsgebäudes steht noch aus, ebenso eine dendrochronologische Untersuchung der Dachstühle. Die rudimentär vor allem an der Ostseite des Konventsgebäudes erhaltenen Maßwerkformen belegen jedoch einen Umbau im 15. Jh., bei dem die Ostwand des Konventsgebäudes nach Osten verschoben wurde; das Fehlen von Fischblasenmotiven legt eine Datierung in die ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts nahe.³⁶ Dieser Befund läßt sich gut mit der historischen Überlieferung zusammenbringen, wonach 1433 das obere Stockwerk der Abtei abgebrannt sei.³⁷

Die an Tür- und Fensterlaibungen des Kapitelhauses gefundenen Steinmetzzeichen sind im Anhang dokumentiert.

3. Die Bau- und Ausstattungsgeschichte der Kirche in protestantischer Zeit

Während des Bauernkrieges wurden die Gebäude des Klosters Volkenroda, darunter auch die Kirche, stark in Mitleidenschaft gezogen und teilweise zerstört. Ein am 1. Juni 1525 aufgestelltes Verzeichnis der Schäden vermerkt u. a., daß 28 Altäre zerstört oder entweiht, Fenster eingeschlagen und die gesamte Innenausstattung der Kirche (Reliquienbehälter, Bilder, Gestühl, Orgel) zertrümmert oder verbrannt worden seien.³⁸ Insgesamt waren die Schäden geringer, als der Abt zunächst angegeben hatte,³⁹ aber wohl doch erheblich. Zwar ordnete Herzog Georg am 2. Juni 1526 an, daß die Hintersassen des Klosters den von ihnen angerichteten Schaden wiedergutzumachen hätten,⁴⁰ doch entzog er dem Kloster gleichzeitig durch die Erhebung der Türkensteuer und anderer Abgaben Mittel für einen raschen Wiederaufbau. Angesichts der begrenzten finanziellen Möglichkeiten entschlossen sich Abt und Konvent zur Wiederherstellung der Kirche in veränderter Form: 1781 schreibt J. G. A. Galletti in seiner „Geschichte und Beschreibung des Herzogtums Gotha“, die Kirche sei noch im Jahre 1525 von Abt Nikolaus in den Stand gesetzt worden, „in dem sie sich noch jetzt befindet“.⁴¹ Da das Innere der Kirche im Jahre 1740 erheblich umgebaut wurde, dürfte sich diese Bemerkung im wesentlichen auf das äußere Erscheinungsbild, insbesondere das Fehlen des Langhauses,⁴² beziehen. Auf die Restaurierung des Langhauses zu verzichten, war nicht zuletzt wegen der stark gesunkenen Konventsstärke und des Rückgangs besonders der Konversenzahlen sinnvoll, die im 14. und 15. Jh. in allen Zisterzienserklöstern zu beobachten ist und auch für Volkenroda angenommen werden kann.⁴³

Als Herzog Georg 1539 starb, trat sein Bruder Heinrich dessen Nachfolge in den sächsisch-albertinischen Landen an und konvertierte zum protestantischen Bekenntnis. Mit der Einführung der Reformation wurde auch das Kloster Volkenroda säkularisiert; den Mönchen wurde freigestellt, ebenfalls die Konfession zu wechseln, abzuziehen oder bis zu ihrem Tode im Kloster zu bleiben. Die meisten verließen Volkenroda und gingen nach Reifenstein, das zum Erzstift Mainz gehörte. Nur einige wenige blieben mit dem Abt im Kloster zurück. 1544 wurden die Klostergebäude in ein herzogliches Amt umgewandelt. Aufgrund des Naumberger Vertrages von 1554 fiel Volkenroda an die ernestinische Linie des Hauses Sachsen. Da die Ernestiner seit dem Verlust der Kurwürde 1547 nicht mehr dem Primogeniturgebot der Goldenen Bulle unterlagen, kam es bis 1680 zu mehreren Erbteilungen: Bei der Teilung von 1572 in die Linien Weimar und Gotha wurde Volkenroda der gothaischen Linie zugeschlagen. Als sich diese 1596 in die Linien Coburg und Eisenach spaltete, ging Volkenroda an die Linie Eisenach, die 1633 Coburg beerbte, dann jedoch 1638 selbst ausstarb und zwischen den beiden 1603 aus der 1572 entstandenen Linie Weimar hervorgegangenen Linien Altenburg und Weimar geteilt wurde; dabei kam Volkenroda an Weimar, dessen drei Herzöge

1640 das Land wiederum teilten (Weimar, Eisenach, Gotha). Volkenroda wurde Eisenach zugeschlagen, das 1644 zwischen Weimar und Gotha geteilt wurde (Volkenroda kam dabei zu Gotha). Das gothaische Gebiet wurde 1680 nochmals aufgeteilt, wobei Volkenroda an die Linie Gotha-Altenburg fiel. Zusammen mit dem gothaischen Anteil des Gebietes von Gotha-Altenburg ging Volkenroda schließlich 1826 in den Besitz der ebenfalls bei der Erbteilung von 1680 entstandenen Linie Saalfeld, die schon 1699 Coburg beerbt hatte, über (Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha). Die Volkenroda betreffenden Akten der jeweiligen herzoglichen Zentralbehörden liegen daher heute in der Außenstelle Gotha des Staatsarchivs Weimar.⁴⁴

Über Baumaßnahmen an der Kirche, die bei der Einführung der Reformation der Pfarrei Mehler als Filialkirche zugeschlagen worden war,⁴⁵ berichten die Akten zunächst nichts. Im Dreißigjährigen Krieg wurden 1641 die Amtsgebäude durch kaiserliche Truppen geplündert und gebrandschatzt. Das 1645 aufgestellte Verzeichnis des verbliebenen beweglichen Inventars vermerkt für die Kirche leidlich: „I ziembliche glockenn; I eisern Uhrewergk mit seiner Zugehörung; I alt weiß Tuch ufm altar.“⁴⁶ Mit den Kriegszerstörungen hängt wohl auch der Plan zusammen, 1656 einen „neuen Predigtstuhl“ errichten zu lassen, für den ein Schreiner die ersten Entwürfe anfertigte.⁴⁷ Genaueres über den Bauzustand der Kirche ist erst einer gezeichneten Ansicht – wohl der ältesten Volkenrodas überhaupt (Taf. 44) – und mehreren grob skizzierten Grundrissen der einzelnen Stockwerke von Kirche und Konventsgebäude in der „Neuen Volckenroder Amtsbeschreibung“ von 1665 zu entnehmen (Taf. 45).⁴⁸ Die Pläne sind nicht maßstabsgerecht gezeichnet und in ihren Proportionen stark verzerrt. Sie lassen jedoch erkennen, daß der Zustand von 1665 weitgehend mit dem Bild des wesentlich genaueren Grundrisses von 1739 übereinstimmt (Taf. 46). Insbesondere zeigen sie, daß die heutige flache Balkendecke, deren Unterkante mit dem Ansatz des Apsisbogens abschließt, bereits 1665 vorhanden war.⁴⁹ Die nördliche Nebenchorkapelle fehlt bereits, doch ist die südliche deutlich als gewölbter Raum, aber ohne Zugang zur Kirche noch in den Plan eingezeichnet und als „Darre“ in Gebrauch.⁵⁰

Im Jahre 1669 oder später wurde in Volkenroda ein eigener Pfarrer eingesetzt, zu dessen Pfarrei auch Hohenbergen gehörte. Die ehemalige Klosterkirche wurde damit Pfarrkirche. Jedoch war die Pfarrei, da Volkenroda im wesentlichen nur aus den Gebäuden der herzoglichen Amtsverwaltung bestand, was die Bevölkerungszahl angeht, nicht sehr groß: In einem Schreiben des Oberkonsistoriums an den Superintendenten heißt es im Jahre 1773, Volkenroda könne der Pfarrei Körner zugeschlagen werden, da von einer solchen Maßnahme ohnehin nur einige wenige herzogliche Bedienstete betroffen seien.⁵¹

Auch nach dem Verlust des Langhauses war die Kirche weitaus geräumiger, als die Größe der Gemeinde es erfordert hätte.

Im Dezember 1736 wurde das Oberkonsistorium in Gotha um ein Gutachten gebeten, da sich die Kirche in einem so schlechten Zustand befand, daß der Amtmann in Volkenroda eine Renovierung für unumgänglich hielt. Zu weiteren Maßnahmen kam es jedoch erst drei Jahre später, als der Generalsuperintendent bei seiner Visitation dasselbe festgestellt hatte. Der herzogliche Oberbaumeister Straßburg, der mit den weite-

ren Planungen beauftragt wurde, kam zu dem Schluß, daß sich angesichts des schlechten Zustandes der Kirche eine kostspielige Gesamtrenovierung nicht lohne. Auf seinen Vorschlag hin wurden zwischen Frühjahr 1740 und Ende 1741 die beiden Arme des Querhauses durch die heute noch vorhandenen Fachwerkwände vom Kirchenraum abgetrennt.⁵² Dies machte eine Versetzung der Kanzel am südöstlichen Vierungspfeiler, die bislang durch eine Treppe vom südlichen Querhaus her zugänglich gewesen war, erforderlich.⁵³ Da die Kirchenbänke für die Frauen, die in Querhausrichtung auf die Kanzel ausgerichtet gewesen waren, in das nördliche Querhaus hineingeragt hatten, mußten sie ganz neu hergestellt werden. Sie erhielten ihren Platz in der westlichen Hälfte der Vierung unterhalb der zwischen den beiden westlichen Vierungspfeilern eingezogenen hölzernen Empore für die Männer, mit geradem Blick auf den Altar und seitlichem Blick auf die Kanzel. Auch der Taufisch, der an der Südwestecke des Amtesandes aufgestellt war, wurde versetzt, jedoch zeigt der erhaltene Grundriß, der vor allem den Zustand vor der Renovierung wiedergeben sollte, nicht, welchen Platz er schließlich erhalten hat. Der Grundriß von 1835 (Taf. 47) zeigt ihn in der Längsachse des Chores etwa in der Mitte des freien Raumes zwischen dem Altar und den Kirchenbänken. Unverändert dagegen konnte der „Amtesstand“, d. h. die Empore für den Amtmann als Vertreter des Herzogs und Patronats Herrn, bleiben, eine hölzerne Empore an der Nordwand des Chores, die durch eine geschlossene Holzterrappe von außen zugänglich war. An der Außenwand des Chores führten zunächst drei Stufen nach oben zu einer Plattform, von der aus der Altarraum durch eine Tür zugänglich war. Die zwölf Stufen höher liegende zweite Plattform, von der aus eine Tür zum Amtesstand führte, konnte so, da die gesamte Treppe durch ein hölzernes Gehäuse geschlossen war, zugleich als Sakristei dienen.⁵⁴ Die eigentliche Sakristei war ein schmaler Holzeinbau, der die gesamte Südwand des Chores einnahm und einen Ausgang am südöstlichen Vierungspfeiler unterhalb der Kanzel hatte.⁵⁵ Der Altartisch war aus Stein; der Altarraum scheint durch eine Stufe vom übrigen Teil des Chores abgesetzt gewesen zu sein.⁵⁶

Der seit dem 19. Jh. vollständig vom Kircheninneren abgetrennte westliche Teil, der in seiner Ausdehnung in etwa dem ersten Joch des Langhauses entspricht, war 1739 noch in den Kirchenraum einbezogen. Der Bogen, der vom nördlichen Seitenschiff in das Querhaus führte, war bereits geschlossen, da die Nordwand der Kirche damals bereits weiter südlich lag als die ursprüngliche Wand des Seitenschiffes. Der kleine gotische Spitzbogen, der heute vermauert ist, war damals noch offen und ist als Durchgang oder Tür eingezeichnet, ebenso der größere Bogen, der vom südlichen Seitenschiff in das Querhaus führte. Zugänglich war die Kirche durch die beiden heute noch vorhandenen Eingänge im Nordwesten und Südosten des Querhauses und eine weitere Tür an der Norddecke des Westteils, von der aus zwölf Stufen auf das Niveau des Kirchenfußbodens hinabführten (vgl. Schnitt 5). Im Inneren der Kirche führte eine Treppe an der Südwand des Westteils über das Gewölbe des heute noch erhaltenen Kreuzgangjoches und von dort aus weiter zum ersten Dachboden.⁵⁷

Licht erhielt das Innere der Kirche durch die drei Fenster der Apsis, das nördliche Querhaus außerdem durch das runde Fenster auf der Nordseite, das auch auf dem Plan von 1665 eingezeichnet ist sowie ein weiteres neben dem nordöstlichen Vierungspfei-

ler. Nicht eingezeichnet ist – wie auch auf dem Plan von 1835 – das gotische Maßwerkfenster an der Ostseite des nördlichen Querhauses.

Da Volkenroda keinen eigenen Friedhof besaß, wurden im 18. Jh. die Verstorbenen üblicherweise in Körner bestattet. Im Jahre 1727 erhielt der Pfarrer in Volkenroda, der sich darauf berufen konnte, daß seine Vorgänger dieses Recht gleichfalls gehabt hätten, die Genehmigung, seinen verstorbenen Sohn in der Kirche von Volkenroda (jedoch nicht in der Mitte oder vor dem Altar) zu bestatten. Ähnliche Genehmigungen wurden in den folgenden Jahren bis 1761 in insgesamt 13 Fällen für verschiedene Angehörige herzoglicher Beamter in Volkenroda erteilt.⁵⁸

Die Renovierung von 1740/41 hatte das Problem der Feuchtigkeit, das in allen den Bauzustand der Kirche betreffenden Korrespondenzen des 17. und 19. Jh. hervorgehoben wird, nicht beseitigt. Im Jahre 1802 schrieb das Oberkonsistorium Gotha an die herzogliche Kammer, es sei ihm zur Anzeige gekommen, „daß die Kirche zu Volkenroda allenthalben mit einem grünen Schimmel oder Moos überzogen und der Aufenthalt in derselben ebenso unangenehm als der Gesundheit nachteilig sey, daher nicht nur gegenwärtig eine Reinigung derselben höchst nöthig, sondern auch sehr zu wünschen wäre, daß für die Zukunft zu jenem aus Mangel an Luft und Sonne seinen Ursprung nehmenden Übel möglichst abgeholfen und zu dem Ende durch einige, wenn auch nur kleine Fenster der Kirche mehr Luft und Sonne gegeben, sowie der Fußboden mit trockenem Sande gefüllt und mit neuen Backsteinen oder Platten belegt würde“.⁵⁹ Im Sommer 1802 wurde daher der Fußboden in der Kirche aufgebrochen, mit Schutt 1 1/2 Fuß hoch aufgefüllt und neu verlegt (vgl. Schnitt 1).⁶⁰ Außerdem bekamen die Apsisfenster, die kaum mehr Licht durchließen, eine neue Verglasung und die beiden heute noch vorhandenen Fenster an der Südwand des Chores und die dortige Tür wurden durchgebrochen.⁶¹ Auch die Innenausstattung der Kirche erfuhr wesentliche Veränderungen. Der Schreiner erhielt den Auftrag, die „Canzel hinter den Altar zu bringen, eine neue Sacristey darunter zu machen, auch die alte Sacristey zu einem Kirchstuhl einzurichten und den Kirchstuhl an dem Ort, wo die Thürn durchgebrochen sind, abzunehmen und anders herzustellen“.⁶² Der heute noch vorhandene Kanzelaltar mit der darunterliegenden kleinen Sakristei wurde demnach im Jahre 1802 errichtet. Der 1835 zur Vorbereitung der Renovierungsarbeiten von 1841 entstandene Aufriß, der einen Blick in die Apsis bietet, zeigt den Amtsstand mit der von außen heranzuführenden gedeckten Treppe und den Kanzelaltar, jedoch ohne die Umrahmung der Kanzel, die offenbar erst später hinzugeführt wurde (Taf. 48).⁶³

Auch die Renovierungsmaßnahmen von 1802 brachten keine dauerhafte Besserung des Bauzustandes der Kirche. Im Jahre 1935 schrieb das herzogliche Hofbauamt an die Kammer, die Kirche zu Volkenroda sei „durch ihre dumpfe Lage, Mangel an Licht und an einer verkleideten Decke, beinahe gänzlich zerstörtem Fußboden (...) für den Zweck eines Gebäudes der Art so ganz und gar unpassend“, daß eine Renovierung unumgänglich sei. Um die Kosten auf das Notwendige zu begrenzen, schlug das Hofbauamt vor, den Kirchenraum weiter zu verkleinern und unter Abtrennung der Vierung auf den eigentlichen Chor zu beschränken: Zwischen den beiden östlichen Vierungspfeilern sollte eine Wand und eine kleine Empore eingezogen werden. Die Kirchenbänke für

die Frauen, die bis dahin in der Vierung standen, hätten dann weiter nach vorne verlegt werden müssen, was ohne weiteres möglich war, da der ausgedehnte freie Raum zwischen den Bänken in der Vierung und dem Altar lediglich durch die Empore des Amtsstandes, den Taufisch und die 1802 zu einem Kirchstuhl umgearbeitete alte Sakristei beansprucht wurde. Der Taufisch hätte seinen Platz auf der Nordseite der Apsis neben dem Altar gefunden. Der verkleinerte Kircheninnenraum sollte geweißt und mit einem Deckenanstrich versehen werden und auf der Südseite nach dem Amtshof hin vergrößerte Fenster erhalten, der abgetrennte, fensterlose Vierungsraum dagegen ohne weitere Renovierung einem anderen Zweck zugeführt werden.⁶⁴

Dieser Vorschlag kam jedoch nicht zur Ausführung, da die Gemeindeangehörigen gegen die Verkleinerung des Kirchenraumes Einspruch erhoben. Stattdessen verlangten sie die Einziehung einer Empore für die Orgel. Außerdem sollten der Amtsstand auf der Nordseite des Chores tiefergelegt, die von außen heraufführende gedeckte Treppe abgebrochen und dafür im Innenraum der Kirche auf der Vorderseite verschlagene Treppen heraufgeführt werden. Die alte zum Amtsstand führende Tür wollte man zu einem Fenster erweitern und östlich daneben ein zweites in die Wand brechen, um dem Kircheninnenraum mehr Licht zu verschaffen.⁶⁵

Insgesamt ergibt die sehr umfangreiche Akte zu der im Herbst 1841 abgeschlossenen Renovierung kein restlos klares Bild davon, welche Arbeiten tatsächlich ausgeführt worden sind. Jedenfalls stammen die Empore mit ihrem Zugang vom nördlichen Querhaus her und die beiden Fenster auf der Nordseite des Chores aus den Umbauarbeiten von 1841, und auch die Decke erhielt damals ihre neue Verkleidung.⁶⁶ Unklar dagegen bleibt, ob der Fußboden nochmals erneuert wurde, was die Gemeinde für unnötig, das Hofbauamt dagegen für unvermeidlich erklärt hatte, weil dieser so feucht sei, „daß das Moos darunter gedeiht“.⁶⁷ Ein Schreiben der hzgl. Kammer an das Oberkonsistorium von 1841, Mai 7, belegt, daß sich die Gemeinde mit ihrer Auffassung durchsetzen konnte.

Die damaligen Einbauten prägen das Erscheinungsbild des Kircheninnenraumes bis heute. Die an drei Seiten umlaufende Empore und die Deckenverkleidung sind nach einem einheitlichen Dekorationsschema gestaltet, das die Farben Weiß, Hellrosa, Hellblau und Altrosa verwendet und in den Ausfachungen der Emporenbrüstung sowie an der Decke oberhalb des Altares stark stilisierte sienabraune Pflanzenarabesken aufweist. Der Kanzelaltar dagegen ist in den Farbtönen Kalkweiß, Lind- und Dunkelgrün gefaßt. Er verzichtet fast vollständig auf ornamentale Verzierungen; lediglich die vegetabil geschwungene Kanzelkonsole belebt die klassizistisch strenge Schlichtheit des Aufbaus.

Die Einbindung des Kanzelaltars in die Apsis erscheint behelfsmäßig, was sich zum einen an der Überschneidung des linken Fensters ablesen läßt, und zum anderen durch den der Apsisrundung nur provisorisch angepaßten Zwischenboden bestätigt wird. Diese Beobachtungen legen den Schluß nahe, daß es sich bei dem in den oben zitierten Quellen erwähnten Einbau des Kanzelaltars von 1802 um eine Zweitverwendung gehandelt hat; seine Herkunft konnte jedoch nicht geklärt werden.⁶⁸

Ebenfalls offen bleiben mußte die Frage, ob der heutige Anstrich der Kirche noch den

Zustand von 1841 widerspiegelt, da wir über mögliche Renovierungen des späten 19. und frühen 20. Jh. nur unzureichend informiert sind.⁶⁹

In den sechziger Jahren des 19. Jh. wurde in Volkenroda mit erheblichem Aufwand nach „verborgenen aus der Klosterzeit stammenden Gewölben“ gegraben.⁷⁰ Die detaillierten Angaben der entsprechenden Akte sind jedoch kaum mehr auszuwerten, da der Plan, auf den sich alle Angaben beziehen, fehlt. Bei diesen Grabungen wurden Anfang 1863 im Kreuzgang drei Grabplatten gefunden und ins nördliche Querschiff gebracht, wo sie bei Beginn der jetzigen Renovierungskampagne geborgen wurden. Sie sind jedoch fast bis zur Unkenntlichkeit zertrümmert, ebenso das romanische Weihwasserbecken. Es wurden Photographien und Durchzeichnungen der Inschriften zur Entzifferung durch den Altertumsverein Dresden oder das Germanische Nationalmuseum angefertigt.⁷¹ Der dritte, schon damals zerbrochene Grabstein wurde mit einem Rahmen aus Eichenholz gesichert. Die Gräfte waren bereits bei ihrer Öffnung leer.⁷²

Der Zustand der Kirche nach der Renovierung von 1841 wurde in der Folgezeit nicht mehr wesentlich verändert. Hinweise auf den weiterhin schlechten Bauzustand gibt noch einmal der Bericht der Synodalkirchenvisitation von 1893, die feststellte, daß die Orgel durch Feuchtigkeit stark in Mitleidenschaft gezogen war, außerdem im Dachraum der Kirche bei zwei Fenstern die Verglasung fehlte, „so daß Wind und Wetter Eingang finden“ und auch im Vorraum der Kirche einige Fenster zerbrochen waren.⁷³

3.1. Bemerkungen zu den älteren Farbfassungen des Kirchenraumes

An verschiedenen Stellen im Inneren des Baues konnten Reste älterer Farbfassungen festgestellt werden. Die früheste ist im Bereich des Querhauses und des Chores oberhalb der später eingezogenen Decke in zusammenhängenden Partien soweit erhalten, daß sich das übergeordnete Dekorationssystem rekonstruieren läßt. Hier waren die verputzten Wände weiß getüncht, steinsichtige Bauteile, wie Apsis- und Vierungsbögen, in hellem Gelbocker gehalten und durch schwarzen Linienkontur abgesetzt. Zusätzlich hatte man die Fugen zwischen den Steinen durch eine weiße, ebenfalls durch schwarze Konturierung abgesetzte Sperrfuge betont. In gleicher Quadermalerei wurde an den verputzten Fensterlaibungen dieser Geschoßhöhe Steinsichtigkeit des Mauerwerks imitiert.

Eine ungefähre Datierung dieser Fassung läßt sich aus der Baugeschichte und der Abfolge der Einbauten ableiten: Die erste Farbfassung des Kirchenraumes ist spätestens im Zuge der Renovierung des Klosters nach den Zerstörungen von 1525 untergegangen.⁷⁴ An dem im Kern erhaltenen romanischen Fenster der Ostwand des südlichen Querhauses läßt sich dies eindeutig ablesen. Hier ist die Oberfläche der ursprünglich sorgfältig auf Steinsichtigkeit bearbeiteten Steinquader der Fensterlaibung durch Hitzeinwirkung so stark abgeplatzt, daß dies selbst durch die später darübergelegte Putzschicht noch klar ablesbar ist. Dies bedeutet aber auch, daß die auf diese Putzschicht

aufgetragene Bemalung erst nach der Zerstörung des Klosters ausgeführt sein kann, so daß das Jahr 1525 den frühest möglichen Zeitpunkt ihrer Entstehung angibt. Dafür spricht auch das im Vergleich zu hochmittelalterlichen Raumfassungen einfach gehaltene Dekorationssystem.⁷⁵ Es bietet sich deshalb an, die älteste erhaltene farbige Ausgestaltung des Kirchenraumes mit den Wiederherstellungsarbeiten unter dem letzten, bis 1539 in Volkenroda amtierenden Abt Nikolaus in Verbindung zu bringen. Denn spätestens mit der Anpassung der Kirche an die Anforderungen des evangelischen Gottesdienstes und der im Zuge der Wiederherstellung der Kirche nach den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg vorgenommenen Verkleinerung des Kirchenraumes war eine aufwendige und deshalb teure farbige Fassung des nunmehr als Kornspeicher genutzten Raumes oberhalb der neu eingezogenen Decke nicht mehr notwendig.

Zur Bemalung der zwischen 1645 und 1665 entstandenen⁷⁶ neuen, flachen Balkendecke griff man – wohl zur Erhaltung eines geschlossenen Raumeindrucks – bei identischer Farbgebung auf ein dem älteren verwandtes Dekorationsschema zurück, das im später abgemauerten Teil des südlichen Querhauses teilweise konserviert ist. Hier sind der hölzerne Stützpfeiler sowie die freiliegenden Partien der Deckenbalken in hellem Gelbocker gehalten, die Deckenfelder zwischen den Balken sind weiß mit wiederum durch eine schwarze Konturlinie abgesetztem gelbem Rand.

Obwohl die geplanten Renovierungsarbeiten an der Kirche auf die Wiederherstellung eines „romanischen Raumeindrucks“ hin ausgerichtet sind, sollte, schon aus Gründen historischer Authentizität, für den Anstrich des Innenraumes auf das nachgewiesene Dekorationsschema des 16. Jh. zurückgegriffen werden. Dieses kann immerhin für sich in Anspruch nehmen, für die in ihrem baulichen Bestand bereits ähnlich stark reduzierte Kirche eigens entwickelt worden zu sein.

3.2. Die Orgeln von Volkenroda

Im Zusammenhang mit dem Ausbau und der Bergung der Reste der zerstörten Orgel in Volkenroda stellte sich auch die Frage nach der geschichtlichen Stellung dieses Musikinstrumentes innerhalb des Zisterzienserordens. Die *Consuetudines*, die über die Benediktregel hinausgehenden strengen Richtlinien für die zisterziensische Gemeinschaft, enthalten in ihren ersten Teilen auch Anweisungen für die gottesdienstliche Musik. So werden z. B. die Aufgaben des Kantors beschrieben und einheitliche liturgische Bücher für den ganzen Orden gefordert.⁷⁷ Im Detail ergiebiger sind die Statuten der Generalkapitel des Ordens, die nicht nur das Höchstgewicht der Glocken mit fünfzig Pfund bestimmen und festlegen, daß immer nur eine Glocke geläutet werden darf,⁷⁸ sondern im Jahre 1217 sogar eine Untersuchung darüber fordern, ob in zwei englischen Klöstern – verbotenerweise – mehrstimmig gesungen würde: „ut dicitur, tripartiti vel quadripartiti voce more saecularium canitur“.⁷⁹ Schließlich wird auf dem Generalkapitel von 1486 dem Abt von Schönthal folgendes Zugeständnis gemacht:

„Weil uns aber durch den königlichen Propheten (David) aufgetragen ist, den Herrn mit Saiten und Orgel zu loben, gesteht das anwesende Generalkapitel dem Herrn Abt von Schönthal und seinem Konvent gnädig zu, daß sie in ihrer Kirche eine Orgel aufstellen und mit derselben die Gotteslobgesänge zu bestimmten Zeiten vorspielen können.“⁸⁰ Gegen Ende des 15. Jh. hatten die Zisterzienser demnach grundsätzlich noch keine Orgeln, die Aufstellung einer solchen und ihr gottesdienstlicher Gebrauch mußte vom Generalkapitel eigens erlaubt werden.

Man wird zu 1486 noch einige Jahre hinzuzählen müssen, um das Datum der Aufstellung einer Orgel in Volkenroda zu erreichen. Daß der Konvent zu Beginn des 16. Jh. ein solches Instrument besaß, geht eindeutig aus einer Schadensliste über die Zerstörungen des Bauernkrieges hervor: „donerstages nach Sanct Jorgen tage (= 27. April) im 1525 jar dem stifte Volkulderode beschehen und widerfaren: (...) hat der gotloße haufe (...) den gesmugk der kirchen tirannisch und grimmiklichen angriffen (...), den chor des herren unbarmherzklich zerhauwen und vorbrant, ein schone orgel und grossen seiger zerrissen, das isenwerk raublicher wiße alles nach Mohlhaußen gefuhrt“.⁸¹ In den folgenden Jahren des Wiederaufbaus dachte man sicher zuletzt an eine neue Orgel; wenn man solche Pläne erwogen haben sollte, wurden sie durch die Einführung der Reformation und die Auflassung des Konvents endgültig vereitelt.

Hätte es in den nächsten drei Jahrhunderten ein bemerkenswertes, in seiner Größe über die eines Positivs oder Regals hinausgehendes Instrument in Volkenroda gegeben, so wäre dessen Aufstellungsort sicher in einer der in Gotha gefundenen Akten vermerkt oder in einen der Pläne eingezeichnet worden. Aber nicht einmal in den detaillierten Verlustlisten des Dreißigjährigen Krieges ist von einer Orgel oder von Orgelteilen die Rede.⁸² Zwar rückt die evangelische Liturgie den Gemeindegang in den Vordergrund, aber nach dem Wegzug der Mönche war die Gemeinde Volkenrodas so klein, daß sich eine Orgel kaum gelohnt hätte, und wohl auch so arm, daß eine solche nicht hätte bezahlt werden können. Zusätzliches Indiz für das schmale Budget der Gemeinde ist der Ankauf der mutmaßlich ersten „evangelischen“ Orgel: Im Mai 1832 wurde, um dem Mangel an instrumentaler Begleitung abzuwehren, ein gebrauchtes, achttimmiges Werk aus Hannroden in Preußen für 28 Taler gekauft. Wenn man bedenkt, daß die bloße Aufstellung dieses Instrumentes dann noch einmal 22 Taler kostete, kann der – auch musikalische – Wert nicht sehr hoch gewesen sein.⁸³

In derselben Akte findet sich auch eine Notiz über einen ähnlichen Vorgang kaum ein halbes Jahrhundert später: Es „ist in dem Jahre 1869 die seitherige Orgel in der Schloßkirche zu Reinhardtsbrunn in der Kirche zu Volkenroden aufgestellt worden.“⁸⁴ Das war an sich nichts Ungewöhnliches, gerade Schloßkirchenorgeln eigneten sich aufgrund ihrer meist geringen Ausmaße für kleinere Gemeinden; außerdem konnten es sich Fürsten am ehesten leisten, noch funktionstüchtige Instrumente abzugeben.

Hier beginnt das Rätsel um die heutige Orgel: Zunächst nahmen wir an, sie sei das um 1869 erworbene Instrument. Dessen vermutlich wesentlich früheres Entstehungsdatum widerspricht jedoch der Prospektgestaltung und Disposition der jetzigen Orgel. Fraglich bleibt also, wann das 1869 aufgestellte Werk durch ein neues, dem romantischen Ideal der Jahrhundertwende entsprechendes Instrument ersetzt wurde. In einer Akte

von 1893 heißt es: „Die Orgel bedarf dringend einer eingehenden Stimmung und Nachhilfe, da manche Tasten beim Spielen liegenbleiben, was ein Forttönen der betreffenden Stimme zur Folge hat.“⁸⁵ Dies mag zunächst auf ein höheres Alter der Orgel schließen lassen: Der als Gutachter herangezogene Orgelbauer F. Petersilie aus Langensalza befand aber die Orgel für gut und schrieb die Mißstände dem Aufquellen des Holzes bei feuchter Witterung zu. Im August 1893 heißt es in seiner Rechnung: „Die Claviatur und Mechanik der Orgel herausgenommen und umgearbeitet, der Windpumpe gleichmäßigen Gang gegeben, das Werk gestimmt. Mark 60,-“. Konnte dies die ehemalige Schloßorgel gewesen sein, oder wurde nicht doch eher ein neueres Werk „für gut befunden“? Dann aber wäre eine kurz nach 1869 neu angeschaffte Orgel keine drei Jahrzehnte später in einem insgesamt traurigen Zustand gewesen. Außerdem müßte es sich ja um das noch heute stehende Instrument handeln, dessen Holz aber nicht die geringsten Spuren von Aufquellung oder gar Umarbeitung aufweist. Die Reparatur muß also der alten Orgel gegolten haben. Demnach wäre das Jahr 1893 der terminus post quem für den Einbau der heutigen Orgel. An den Wänden des Gehäuses und an der danebenliegenden Emporenrückwand finden sich drei Inschriften der Jahre 1909, 1928 und 1948, die eindeutig von Reparaturen sprechen. Eine weitere Inschrift von 1902 auf dem Gehäuse läßt sich nicht mehr entziffern, gibt aber damit einen terminus ante quem für die Anfertigung der Orgel. Vielleicht handelt es sich sogar um eine Notiz des Orgelbauers selbst. Leider fehlt an dem Instrument der sonst übliche Aufkleber in Balgnähe wie auch die Plakette über der Klaviatur, wo meist die Orgelbauwerkstätte genannt wird.

Das Werk besitzt sechs Register im Manual, eines im Pedal und eine Koppel vom Pedal zum Manual, mittels derer die Manualregister auch mit den Füßen gespielt werden konnten. Es ist durch und durch mechanisch (Tretbalg, Registerzüge, Spieltraktur) und hat Schleifladen.⁸⁶ Der im August 1991 von der Gemeindeverwaltung als Gutachter herangezogene Orgelbaumeister G. Böhm aus Gotha schrieb das Instrument der ehemaligen Orgelbaufirma Knauf aus Bleicherode zu. Nach der letzten Stimmung 1948 tat die Orgel noch ihren Dienst, bis man die Kirche als Gottesdienstraum aufgab. Danach sorgten der Verkauf der Metallpfeifen und die allgemeine Vernachlässigung dafür, daß das Instrument rasch zur unansehnlichen und unbrauchbaren Ruine verkam.

ANHANG

1. Grabungsfunde Volkenroda 1991

Schnitt	Fundnummer	Material	Datierung
1	1/91	Keramik	17. Jh.
1 und 2	1/2/91	zwei Ofenkacheln Keramik Zinkblech, Flachglas	Ende 16. Jh. Mitte 17.–20. Jh. –
2	2/91	Keramik bemalter Putz	16.–20. Jh. –
	2.1/91	Tonpfeife	17./18. Jh.
3	3/91	bemaltes und unbemaltes Fensterglas	–
3 und 4	3/4/91	Keramik	vorwiegend 17. Jh.
4	4/91	zwei Ofenkacheln Grapenfuß (Keramik) Keramik Flachglas, Schlacke Bronzegewicht (sog. Einsatzgewicht)	Ende 16. Jh. 14./15. Jh. 17. Jh. – 15. Jh. (?)
	4.1./91	Fensterglas	–
	4.2./91	Eisen, Keramik, Knochen	Mitte 17. Jh.
	4.3./91	Keramik, Knochen	15.–17. Jh.
6	6/91	Ofenkachel zwei Würfelkapitelle Knochen	Ende 16. Jh. Mitte 12. Jh. –
7	7/91	Randstück Glasgefäß Keramik Ofenkacheln Flachglas Maßwerkbruchstücke Kapitellbruchstücke	17. Jh. 14.–19. Jh. 16./17. Jh. – 14./15. Jh. (?) Mitte 12. Jh.
8	8/91	vier Glasgefäßscherben Keramik Ofenkachel Ofenkachel Relieffragment, Ziegel	Mitte 17.–18. Jh. 14./15. Jh. 13./14. Jh. 16./17. Jh. –
10	10/91	bemaltes Fensterglas	–
11	11/91	Keramik Deckelgriff (Keramik)	13.–15. Jh. 13.–15. Jh.

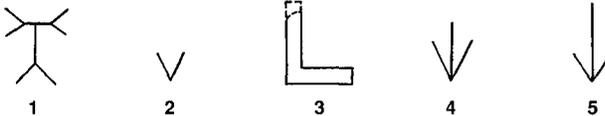
2. Aufnahme der Steinmetzzeichen am Kloster Volkenroda

Sämtliche offenliegenden romanischen Bauteile im Kircheninneren wie auch das aufgehende Mauerwerk außen wurden auf Steinmetzzeichen untersucht, waren jedoch ohne Befund.

Auf gotische Steinmetzzeichen untersucht wurden sämtliche offenliegenden gotischen und spätgotischen Tor- und Fensteröffnungen im Bereich der Kirche und des Konventgebäudes sowie die Rippen und Konsolen des erhaltenen Kreuzgangjoches.

Gefunden wurden:

- Am östlichen Eingangsbogen zum „Kapitelsaal“ die Zeichen
Nr. 1: am 5. Keilstein von oben, äußere Laibung links (aber insgesamt $5 \times$ an der inneren und äußeren Laibung, davon $1 \times$ kopfstehend);⁸⁷
Nr. 2: am 4. Keilstein von oben, äußere Laibung links;
Nr. 3: am 2. Keilstein von oben, äußere Laibung links.
- Am westlichen Eingangsbogen zum „Kapitelsaal“ die Zeichen
Nr. 4: am zweiten erhaltenen Keilstein von oben, äußere Laibung rechts;
Nr. 5: am ersten erhaltenen Keilstein von oben, äußere Laibung rechts.



3. Schriftliche Quellen

3.1. Die Pfarrzugehörigkeit von Volkenroda im 17./18. Jahrhundert

Pfarrer aus Mehler an das Oberkonsistorium, 1669 Mai 7.⁸⁸ Er bittet, Volkenroda als Filiale seiner Pfarrei zu belassen. Es sei vor über hundert Jahren bei der Einführung der Reformation der Pfarrei Mehler zugeschlagen worden. Die geplante Einsetzung eines Pfarrers in Volkenroda, der auch Hohenbergen mitversehen soll, würde die Einkünfte von Mehler zu sehr schmälern.

Oberkonsistorium an Kammer, 1770 Mrz. 29.⁸⁹ Die Witwe des früheren Pfarrers Jacobi in Volkenroda weigert sich, die Pfarrwohnung zu räumen. Die Wohnung kann daher dem neuen Pfarrsubstituten Chr. Baumeister nicht angewiesen werden.

Konsistorialpräsident an Superintendenten, 1773 Apr. 14.⁹⁰ Das Bestehen einer selbständigen Pfarrei in Volkenroda ist ein „neues institutum“. Da die Witwe des verstorbenen Pfarrers sich weigert, die Pfarrwohnung zu räumen, wäre die Neubesetzung der Pfarrstelle mit den Kosten der Einrichtung einer neuen Pfarrwohnung verbunden. Zur Vermeidung dieser Kosten könnte Volkenroda wie früher nach Körner eingepfarrt werden,⁹¹ da nur wenige herrschaftliche Diener davon betroffen wären.

Hzg. Ernst an Oberkonsistorium, 1773 Sep. 13.⁹² In Volkenroda soll vorerst ein „candidatus ministerii“ als Pfarrsubstitut eingesetzt werden, bis die Pfarrwohnung und die Bezüge der Witwe des früheren Pfarrers freiwerden. Der Substitut soll in den Amtsgebäuden wohnen. Dort können ausreichende Räume hergerichtet werden, da der „candidatus ministerii“ unverheiratet ist.

3.2. Zerstörungen und Schäden im Dreißigjährigen Krieg

„Inventarium (des Mobiliars der Amtsgebäude und der Kirche) wie solches hiebevorn nach beschehener einlagerung der kayserslichen Völcker, daruber fast alles verbrannt anno 1641 beschrieben“ und 1645 zusammengestellt.⁹³ (...) „in der kirchenn: 1 ziembliche glockenn; 1 eisern Uhrewergk mit seiner Zugehörung; 1 alt weiß Tuch ufm altar“ (...)

Eusebius Jäger an den Herzog, 1657 Dez. 31: Er hat einen Schreiner mit dem Entwurf für einen „neuen Predigstuhl“ beauftragt. Da ihm dieser in der Ausführung zu teuer erschien, ließ er einen zweiten Entwurf anfertigen. Drei Blätter mit dem Entwurf für Kanzel und Schalldeckel liegen bei.⁹⁴

Christian Melchior Berloch an den Herzog, 1660 Mrz. 31: Bericht über eine gemalte Tafel hinter dem Altar, die durch die große Feuchtigkeit in der Kirche beschädigt ist.⁹⁵

3.3. Die Renovierung von 1740/1741

Hzg. Friedrich an Konsistorialpräsidenten, 1736 Dez. 1:⁹⁶ Die Kirche in Volkenroda befindet sich laut Bericht des Amtmannes in so schlechtem Zustand, daß sie repariert werden muß. Er bittet um ein Gutachten. Desgl. 1739 Dez. 14:⁹⁷ Nach seiner Visitation habe ihn der Generalsuperintendent auf den auffälligen Zustand der Kirche in Volkenroda hingewiesen. Das 1736 erbetene Gutachten wird angemahnt.

Desgl., 1739 Dez. 30:⁹⁸ Nachdem der Oberbaumeister Bericht erstattet hat, sollen die Reparaturarbeiten im nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden. Der Konsistorialpräsident soll bestimmen, wo unterdessen Gottesdienst gehalten wird.⁹⁹

Kammer an Hzg. 1739 Dez. 24:¹⁰⁰ Oberbaumeister Straßburg habe berichtet, daß an der alten „Kirche sich nicht viel reparieren laße, mithin viele Kosten darauf zu wenden vergeblich sey, mittelst seines ohn längst erstellten Berichts angezeigt, zugleich auch den beigefügten Riß übergeben, nach welchem durch Auf-führung zwey neuer Wände C und D dieselbe annoch conserviret, die Cantzel bei E gesetzt und die Wei-berstühle, wie F, G, H zeigt, erbauet, der jetzige Weibs- und ohnnütze Raum A–B aber von der Kirche ab-geschnitten werden könnte“. Die Kammer fügt einen „Anschlag der Kosten zur Veränderung und Verbes-erung der Kirche in Volkenroda nach bey befindlichem Riße B“¹⁰¹ bei, in dem für die Renovierung Ges-amt-kosten von 60 Tl. 21 Gr. 3 Pf. angesetzt sind: „7 stück 3spennige, 3 stück 2spennige, 3 stück 1spennige baumstemme thun 30 spannen à 6 Gr. (= 7 Tl. 12 Gr.); Zimmermannslohn von 7 hohen Wänden und die Roste unter die Stühle zu machen (= 5 Tl.), 1 schock 30 stück 14zollige breder à 7 Gr. 6 Pf. (= 9 Tl. 9 Gr.); 15 stück 1 1/2zollige bohlen à 30 Gr. 9 Pf. (= 2 Tl. 8 Gr. 3 Pf.); 800 boden nagel à 4 Gr. (je 100) (= 1 Tl. 8 Gr.); 800 gantze brednagel à 3 Gr. (je 100) (= 1 Tl.); 144 schue kirch-stühle zu machen (= 1 Tl. 12 Gr.); 2 Türen zu machen und die anderen reparieren (= 2 Tl. 12 Gr.); 2 Türen zu beschlagen und 2 Rie-gel (= 2 Tl. 8 Gr.); Treppe der Kanzel verändern und Taufstein versetzen (= 2 Tl.); Mauerunterschlag un-ter die Wände und die Platten im Fußboden zu bessern incl. Materialien (= 3 Tl.); 60 Fach auszumauern incl. Materialien (= 5 Tl.); Tüncher (= je 6 Tl. für Arbeit und Materialien)“.¹⁰²

Hzg. an Kammer, 1739 Dez. 30:¹⁰³ Die Reparatur der Kirche in Volkenroda soll gemäß Riß und Voran-schlag von Oberbaumeister Straßburg kommendes Frühjahr in die Hand genommen, auch die Kirche in-nen ganz geweißt werden.

Kammer an den Amtsvogt in Volkenroda, 1741 Nov. 2:¹⁰⁴ Die Tüncherarbeiten gehen nur langsam voran.

3.4. Bestattungen in der Kirche 1727–1761¹⁰⁵

1727	Sohn des Pfarrers von Volkenroda (Der Pfarrer beruft sich darauf, daß schon seine Vorgänger das Recht hatten, Angehörige in der Pfarrkirche zu bestatten. Der Antrag wird genehmigt, je-doch mit der Auflage, den Sohn des Pfarrers nicht vor dem Altar oder in der Mitte der Kirche zu bestatten.)
1730	Sohn des Amtskommissars Ludwig
1734/35	Amtskommissar Ludwig
1736	Sohn des Amtmanns Koch
1741/42	Land- und Forstkommissar Schinkkoch
1743	jüngster Sohn des Amtmannes Koch
1744	Mutter des Amtmanns Koch (vorsorglicher Antrag; vgl. 1755)
1750	1. Ehefrau des Amtmanns Koch
1750	Ehefrau des Amtmanns Jacob Benedikt Erdmann zu Volkenroda
1755	Mutter des Amtmanns Koch zu Volkenroda
1757	3. Ehefrau des Amtmanns Koch zu Volkenroda (Begründung: Es gibt keinen Friedhof in Volkenroda; die ansonsten übliche Bestattung in Körner wäre mit großen Unbequemlichkei-ten und Kosten verbunden.)
1758	Frau des Pachtinhabers Schinkkoch zu Volkenroda
1760	Amtskommissar Erdmann zu Volkenroda
1761	Amtmann Konrad Koch

Die Anträge wurden (gegen eine Gebühr von zumeist 10 Reichstalern) genehmigt. 1772 Aug. 8 stellte ein preußischer Major den Antrag auf Genehmigung zur Errichtung eines Grabes für seine Familie unter dem

Kirchturm der Kirche in Menteroda. Dieser Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt, „daß Bestattungen in Kirchen in den herzoglichen Landen nicht mehr gestattet werden“.¹⁰⁶

3.5. Die Renovierung von 1802

Konsistorium an Kammer, 1802 Feb. 27:¹⁰⁷ Es wird mitgeteilt, daß „zur Anzeige gekommen sey, daß die Kirche zu Volkenroda allenthalben mit einem grünen Schimmel oder Moos überzogen und der Aufenthalt in derselben ebenso unangenehm als der Gesundheit nachteilig sey, daher nicht nur gegenwärtig eine Reinigung derselben höchst nöthig, sondern auch sehr zu wünschen wäre, daß für die Zukunft zu jenem aus Mangel an Luft und Sonne seinen Ursprung nehmenden Übel möglichst abgeholfen und zu dem Ende durch einige, wenn auch nur kleine Fenster der Kirche mehr Luft und Sonne gegeben, sowie der Fußboden mit trockenem Sande gefüllt und mit neuen Backsteinen oder Platten belegt würde.“

Aus einem Kostenvoranschlag über die vorzunehmenden Reparaturen und Veränderung an der Kirche zu Volkenroda (1802):¹⁰⁸

„Tagelöhner: Den alten Fußboden in der Kirche aufzubrechen und die alten Backsteine zum ferneren Gebrauch auf den Bauhof zu bringen, auch den Schutt zum Auffüllen auf 1 ½ Schuh hoch, damit die zwei Erhöhungen in der Kirche wegfallen, von außen hereinzuschaffen.

Maurer: Der Fußboden hält nach Abzug der Kirchstühle 1108 Quadratschuh, diese mit 2400 ord. Backsteinen auszulegen à 7 Pf. (= 7 Tl.), für 2400 Stück ord. Backsteine à 21 Pf. (= 21 Tl.), selbige beyzuschaffen à 1 Pf. (= 1 Tl.), für 6 Malter Spaarkalk à 16 Pf. (= 4 Tl.), Beyschafferlohn à 2 Pf. (= 12 Gr.)

Schreiner: Die sämtlichen Kirchstühle und Stände um 1 ½ Schuh in die Höhe zu bringen und wieder in gehörigen Stand zu setzen an Tagelöhner 4 Tl., für Bretter à 14 Zoll à 7 ⅔ Pf. u. 800 St. Bodennagel à 9 Pf. (= 9 Tl.)

Maurer: 2 Fenster Oefnungen in der Höhe durch eine 4' starke Mauer zu brechen, 4 Fuß hoch und 3 Fuß breit auch wieder zu vergleichen à 3 Pf. accordiret 6 Tl.

Glaser: Für zwei neue Fenster 4' hoch und 3' breit mit Täfelchen zu machen à Fuß 5 Pf. (= 5 Tl.)

Maurer: Eine Thür Oefnung von außen in die Kirche zu brechen und zu vermauern 8 Gr.

Schreiner: Die Canzel hinter den Altar zu bringen, eine neue Sacristey darunter zu machen, auch die alte Sacristey zu einem Kirchstuhl einzurichten und den Kirchstuhl an dem Ort, wo die Thürn durchgebrochen sind, abzunehmen und anders herzustellen.

Auch sind die drei großen, ohnhin wandelbaren Fenster so blind, daß nur wenige Hellung durch kan, statt diesen sind 3 neue zu machen.“

Amt Volkenroda an Hzg., 1802 Aug. 28:¹⁰⁹ Die Reparatur der Kirche steht vor dem Abschluß.

3.6. Die Renovierung von 1841

Hofbauamt an Kammer, 1835 Feb. 1:¹¹⁰ Die Kirche zu Volkenroda sei „durch ihre dumpfe Lage, Mangel an Licht und an einer verkleideten Decke, beinahe gänzlich zerstörtem Fußboden u. m. A. für den Zweck eines Gebäudes der Art so ganz und gar unpassend“, daß eine Renovierung unvermeidlich sei. Die Kirche erstreckt sich z. Z. auf C D E F, das Hofbauamt schlägt vor, zwischen G und H, (d. h. zwischen den östlichen Vierungspfeilern), eine Wand einzuziehen, die im Plan rot eingezeichnet ist. Der verbleibende Raum sei groß genug, der Raum G H E F könnte „in seiner jetzigen Verfassung zu irgendeinem anderen Zwecke benutzt werden“. Zwischen G und H soll eine Empore eingezogen werden, der Fußboden erneuert, Gestühl und Altar ausgebessert, die Decke getüncht, die Wände ausgebessert und geweißt und die Fenster nach dem Amtshofe vergrößert werden.

Hofbauamt an Kammer, 1838 Mrz. 20:¹¹¹ Das Geistliche Untergericht Volkenroda hat Einwände gegen die Verkleinerung des Kirchenraumes und verlangt stattdessen die Einbeziehung einer Empore (blau eingezeichnet), wodurch sich die Kosten um 181 gegenüber zuvor 273 Reichstaler erhöhen. Das Hofbauamt schlägt daher vor, nur den Fußboden zu erneuern, die Decke zu tünchen, die Wände auszubessern und die zwei Fenster zu vergrößern, mit der Einziehung einer Empore für die Orgel aber zu warten, bis klar ist, daß eine solche angeschafft wird. Diese Baumaßnahmen würden 230 Reichstaler kosten. Gegen eine Empore spricht u. a., daß die Kirche hinten mit nicht zu entbehrenden Gebäuden umbaut sei, so daß hier keine Fenster gebrochen werden können.

Hofbauamt an Kammer, 1841 Jan. 20:¹¹² Die Gemeinde habe vorgeschlagen, daß, um mehr Licht zu bekommen und die Kirche zu verschönern, „der Amtsstand weiter herunter verlegt und die äußere, nach dem Amtsstand führende Treppe nebst dem Gehäuse derselben abgebrochen, der Eingang von dieser Treppe in die Kirche in ein Fenster verwandelt und ein gleiches daneben angebracht, die Treppen zu den beiden Amtsständen im Innern der Kirche hinaufgeführt, auf der Vorderseite aber verschlagen würden“. Die Erneuerung des Fußbodens sei unvermeidlich, da dieser so feucht sei, „daß das Moos darunter gedeiht“. Die zusätzlichen Kosten für die beiden Fenster werden auf 36 Reichstaler veranschlagt.

Die Empore wird schließlich für 20 Reichstaler erweitert, doch streiten sich Kammer und Kirchengemeinde um die Bezahlung der Kosten.

Kostenvoranschlag für die Kirchenreparatur, datiert 1839¹¹³ (Summe: 250 Rtl. 6 Gr. 9 Pf.):¹¹⁴

1. – Maurerarbeiten (Summe: 108 Rtl.)

1.1. Arbeiten:

- „1. Den Fußboden in der Kirche aufzuheben und mit Backsteinplatten wiederausulegen, hält 1884 Quadratfuß inclusive die alten Backsteine sammt der unter denselben liegenden moderigen Erde wegzuschaffen und mit einer Schicht Kiesel 3 Zoll hoch zu füllen und zu planieren.
2. Zwei Fenster nach dem Amthause hin 4 Fuß lichter zu brechen, die Gewände nach innen schräg abzarbeiten und zu vergleichen, per Stück 1 Rtl. 12 Gr.
3. 21 lfd. Gewände an der äußeren Seite dieser Fenster von Hausteine zu ergänzen (...), zu hauen und einzusetzen.“

1.2. Materialien:

- „1. 40 Karren Kies und Sand à 8 Gr.
2. 4400 Stück 8" Platten zum Fußboden ca. 1 Rtl. 7 Gr.
3. 2 Malter Kalk zum Vergießen des Fußbodens à 20 Gr.
4. 21 Hubitzen (= hochrädiger Schubkarren) Hausteine anzukaufen und anzufahren à 5 Rtl.“

2. – Zimmererarbeiten incl. Material (Summe: 20 Rtl.)

„Die Emporkirche nach dem vorliegenden und höhererorts genehmigten Riß, in welchem die Emporkirche blau eingezeichnet, zu (erweitern), einschließlich allen dazu erforderlichen Bekleidungen, ingleichen der (...) Bänke etc., sowie der Treppe nach der neuen Emporkirche.“

3. – Glaserarbeiten (Summe: 15 Rtl. 18 Gr. 3 Pf.)

- „1. Zwei stück Flügelfenster von Eichenholz, starkem Glas und gutem geschmiedeten Beschlag zu fertigen und dreimal mit Firnißfarbe einzustreichen: 78 1/2 Quadratfuß à 4 Gr. 6 Pf.
2. Für die Reinigung der übrigen 3 Stück Fenster à 8 Gr.“

4. – Tüncherarbeiten incl. Material (Summe: 106 Rtl. 12 Gr. 6 Pf.)

- „1. Die gegenwärtig vorstehenden Balken der Kirchendecke mit Flachdielen zu beschlagen, zu kehren, abzutünchen und zu weißen, zusammen 471 Quadratellen à incl. Rüstung 3 Gr. 6 Pf.
2. Das von den Wänden theils herabgefallene, theils hervorstehende Tünchwerk zu erneuern ca. 150 Quadratellen à incl. Rüstung 2 Gr.
3. Den übrigen Theil der Wände abzukehren und zu weißen.
4. Das Holzwerk in der Kirche die meist untaugliche Weiße vollends herunter zu kratzen und mit weißer guter Mutterfarbe anzustreichen 500 Quadratfuß à 3 Pf.
5. Die Kanzel und den damit in Verbindung stehenden Brejterbeschlag, Simswerk (...) und Sockel mit Firnißfarbe 3 Mal anzustreichen 150 Quadratfuß à 6 Pf.
6. Die drei alten Fenster jedes von innen und außen 3 Mal mit Firnißfarbe anzustreichen à 16 Gr.“

Hzgl. Kirchen- und Schulamt an Hgz., 1841 Okt. 20:¹¹⁵ Die Wiederherstellung der Kirche sei bis auf we-

nige Dekorationen, welche von den Mitgliedern der Gemeinde bestritten werden, nunmehr beendet. Da das Innere sehr verändert sei, wird die Genehmigung einer neuen Kirchstuhlordnung beantragt. Die Kirche kann bald wieder dem gottesdienstlichen Gebrauch übergeben werden.

3.7. Der Zustand der Kirche 1893

Bericht über die Synodalkrichenvisitation, 1893 Juni 15 (Auszug):¹¹⁶

- 1) Die Orgel bedarf dringend einer eingehenden Stimmung und Nachhilfe, da manche Tasten beim Spielen liegenbleiben, was ein Forttönen der betr. Stimme zur Folge hat.
- 2) An der westlichen Seite, im Bodenraum (d. h. Dachraum) der Kirche, fehlen zwei (...) Fenster, so daß Wind und Wetter Eingang finden, und im unteren Vorraum der Kirche sind einige Fenster total zerbrochen.

Anmerkungen

- 1 Die Arbeiten an der Kirche wären nicht möglich gewesen ohne die unermüdliche Hilfsbereitschaft der Ortsvorsteherin Ulrike Köhler, dem täglichen, engagierten Einsatz des technischen Bauleiters Erhard Meyer und in erster Linie dem hohen Engagement von Dr. Johannes Zilkens, Vizepräsident der Studienstiftung, der dieses Seminar ins Leben gerufen und organisiert hat. Wir danken dem Thüringischen Landesamt für Archäologische Denkmalpflege in Weimar, besonders Herrn Dr. W. Timpel, für die vielfältige Unterstützung sowie der Landesarchäologin, Frau Dr. S. Dušek, für die Möglichkeit, unsere Ergebnisse in dieser Jahresschrift vorlegen zu können.
- 2 Sämtliche Nivellements wurden von der von uns mit 0 angesetzten Schwelle des nördlichen Querhausarmes aus genommen. Zur Lage der Schnitte vgl. Abb. 1. Für die Bestimmung und Datierung der Funde sowie für Unterstützung vor Ort danken wir den Herren R. Altwein und U. Lappe vom Thüringischen Landesamt für Archäologische Denkmalpflege Weimar.
- 3 Vgl. Quellenanhang 3.4.
- 4 Vgl. Quellenanhang 3.5.
- 5 Die Erneuerung des Bodens von 1841, wenn sie denn wirklich durchgeführt worden ist, muß nicht unbedingt mit einer erneuten Auffüllung verbunden gewesen sein. Die im Kostenvoranschlag (vgl. Quellenanhang 3.6.) aufgeführten 3 Zoll Kiesel ließen sich nicht nachweisen.
- 6 Die in Quellenanhang 3.5. erwähnten Höhenunterschiede mögen ihren Grund in der Anlage der Gräfte gehabt haben. Vielleicht lag aber auch der Chor der Kirche höher. Die Grabungen vermochten dazu keine genaueren Hinweise mehr zu liefern.
- 7 Fund 2.1, Reste einer Tonpfeife aus dem 17./18. Jh., stammt aus einer der oberen Schichten des Nordprofils.
- 8 Die Tür ist bereits in einen Grundriß der Kirche von 1739 eingetragen (Taf. 46).
- 9 Die Inschrift kann versuchsweise aufgelöst werden als „I(n)CIP(it) H(ae)C K(olumna)““. Eine Steinlage darüber befand sich eine weitere Inschrift, die jedoch so stark beschädigt ist, daß sich nur noch die Zahl 18(-)? und die Initialen M V entziffern ließen.
- 10 Die Verglasung von Kreuzgängen läßt sich bei den Zisterziensern seit dem 13. Jh. nachweisen. Berühmte frühe Beispiele sind die erhaltenen Scheiben in Heiligenkreuz (1250) und in Wettingen (1280); vgl. HAYWARD, J. 1973, 93–109.
- 11 Vgl. DOHME, Robert 1869; DOHME, Richard 1887; LEHFELDT, P. 1891, 251–260; HOLTMEYER, A. 1906; DIMIER, M.-A. 1949; EYDOUX, H.-P. 1952; HAHN, H. 1957; ULLMANN, E. 1963, 725–733; MÖLLER, J. H. 1863, 371–396. Zum Stand der Forschung zur Baukunst des Ordens vgl. SCHMOLL gen. EISENWERTH, J. A. 1985, 31–46; zur Kunst der Zisterzienser allgemein SCHNEIDER, A. und WIENAND, A. 1974, BRAUNFELS, W. 1980, 111–152 und 300–307; ELM, K. u. a. 1980; DUBY, G. 1989.
- 12 Bei der das Gründungsdatum des Klosters überliefernden Urkunde handelt es sich jedoch um eine gelehrte Fälschung des 18. Jh., die Annalen der Zisterzienser datieren den Einzug des Konventes in das Jahr 1131. Da nach den Statuten des Ordens vor dem Bezug durch den Abt und zwölf Mönche die für das klösterliche Leben wichtigsten Gebäude zumindest provisorisch als Holzbauten vorhanden sein

- mußten, ist die eigentliche Gründung des Klosters kurz vor 1130 anzusetzen. Vgl. TETTAU, Frhr. v., 1871, 273 ff.; BINDING, G./UNTERMANN, M. 1985, 188 und SCHREIBER, R./KÖHLER, M. 1987, 9.
- 13 Vgl. PATZE, H. 1968, 454.
 - 14 Vgl. DOBENECKER, O., 1, Nr. 1628a.
 - 15 Vgl. DOBENECKER, O., 1, Nr. 1286a, und 2, Nr. 252; 269a; 292a.
 - 16 Noch im 13. Jh. wurden vier Ablässe gewährt, 1254, 1276, 1285 und 1295; im 14. Jh. die von 1346, 1347 und 1349. Vgl. die Urkunden bei DOBENECKER, O., 3, Nr. 2902, und 4, Nr. 2399 sowie MÖLLER, J. H. 1863, 371–381.
 - 17 Vgl. FUCHS, W. P. 1942, Nr. 1710a.
 - 18 Vgl. DOHME, R. 1887, 168.
 - 19 So z. B. LEHFELDT, P. 1891, 253, und ihm folgend HOLTMEYER, A. 1906, 208–209; DIMIER, M.-A. 1949, 178 und Plan Nr. 323; und EYDOUX, H.-P. 1952, 30.
 - 20 So z. B. HAHN, H. 1957, 236.
 - 21 Vgl. ULLMANN, E. 1963, 727.
 - 22 Zur Hirsauer Reformbewegung und deren Auswirkungen auf die Architektur vgl. die komprimierte Zusammenfassung bei BINDING, G./UNTERMANN, M. 1985, 119–132.
 - 23 Vgl. ULLMANN, E. 1963, 727.
 - 24 Eine umfangreiche Kontrollgrabung zum Nachweis einer halbrunden Apsis auch für die nördliche Nebenchorkapelle war aufgrund der in diesem Bereich verlaufenden Straße nicht möglich, so daß es hier bei der Hypothese bleiben muß.
 - 25 Vgl. DIMIER, M.-A. 1949, 192; EYDOUX, H.-P. 1952, 30 und BINDING, G./UNTERMANN, M. 1985, 260 und 264.
 - 26 Der Fund zweier Würfelkapitellfragmente im Bereich des heutigen Kreuzgangs läßt sich jedoch damit in Verbindung bringen. Die Seiten der kleinen Kapitele tragen ein einfaches Linienornament aus drei Halbkreisen. Ihre schlichte Form läßt eine Datierung ins 12. Jh. zu, wofür gleichermaßen die Zierformen am Gewände der zum Kreuzgang führenden Armariumstür sprechen. Auf der Unterseite des einen Kapitellbruchstücks ist der Anschluß einer dünnen Doppelsäule zu erkennen. Da deren geringe Stärke zum Auffangen des Schubes der Kreuzgangsarkaden allein wohl nicht ausreichte, muß zumindest von einer Verdopplung der Stützen ausgegangen werden.
 - 27 Vgl. LEHFELDT, P. 1891, 257.
 - 28 Ebd.
 - 29 Vgl. HOLTMEYER, A. 1906, 299.
 - 30 Das Dienstbündel hat eine gemeinsame Basis und ist unterhalb der einfachen, im oberen Bereich verschmolzenen Kelchkapitelle gewirtelt; darauf liegt eine gemeinsame, einfach gekehlte Kämpferplatte.
 - 31 Zwei der Konsolen sind ähnlich den verschmolzenen Kelchkapitellen des Bündelpfeilers gebildet, die Ansätze der Dienste gehen jedoch unmittelbar in becherartige Stümpfe über; die dritte Konsole zeigt als Schmuckformen zungenförmige Blätter.
 - 32 Schon LEHFELDT, P. 1891, 258, verzichtete auf den Versuch, die Inschrift zu entziffern.
 - 33 J. G. Brückner unterscheidet deutlich zwischen dem Siegel des Abtes und dem des Klosters: „Das Siegel, welches die Äbte geführt, stellte eine Mannsperson im dallmuthischen Rocke (dar), die in der linken Hand ein Buch, in der rechten einen Bischofs-Stab hält, darunter der Anfangsbuchstabe vom Closter, nemlich ein V. steht. Das Closter-Siegel aber praesentirte ein Lamm, welches ein Mann vorne und hinten anfasset.“ (1753, 252). Das Bild des Abtssiegels mit dem stehenden Bischof ist auf der 1525 neu gegossenen Glocke überliefert. Über das Konventssiegel besaß der Zisterzienserorden jedoch eine Vorschrift, wonach dieses das Bild der Muttergottes zeigen sollte, so daß die Wahl dieses „Lamm-Gottes“-Motives überraschen muß. Es ist deshalb zu fragen, ob J. G. Brückner nicht vielleicht das Konventssiegel mit dem Klosterwappen verwechselt, um so mehr, als die Generalkapitel des Ordens in den Jahren „1200 und 1280 die Siegelführung von Konventen verboten“. Die doppelte Siegelführung von Abt und Konvent wurde für den Zisterzienserorden offiziell erst 1335 durch Papst Benedikt XIII. zugelassen. Vgl. KITTEL, E. 1970, 416–418.
 - 34 Aussagen dazu wären nur möglich, wenn man die neuzeitliche südliche Vermauerung des Kreuzgangjoches herausnähme.
 - 35 Vgl. MÖLLER, J. H. 1863, 378; 381; 392 und HOLTMEYER, A. 1906, 299.
 - 36 Die Verbreitung des Fischblasenmaßwerks setzte ausgehend von der Parlerschen Bauschule bereits

- im letzten Drittel des 14. Jh. ein. Vgl. BEHLING, L. 1978, 43–52 und BINDING, G. 1989, 317–362.
- 37 Vgl. MÖLLER, J. H. 1863, 392.
- 38 Vgl. FUCHS, W. P. 1942, Nr. 1710a: Verzeichnis der Schäden im Kloster Volkenroda. Auch die Stiftunginschrift auf der nach der Zerstörung des Klosters neu gegossenen und am Ort noch erhaltenen Glocke bewahrt die Erinnerung an dieses Ereignis: „Anno verbi dei incarnati XV^o XXV feria quinta post marci hoc vas a martini alia secta confractu(m) feria quinta post petri ad vincula refusum est s(ub). r(ege). g(eorgi). al(bertinensis).“ < Im Jahre des fleischgewordenen Wortes Gottes 1525, am Donnerstag nach St. Markus (= 27. April), ist dieses Gefäß von einer Sekte irgendeines Martin (gemeint ist Martin Luther) zerbrochen, Donnerstags nach St. Peter in Ketten (= 3. August) wieder gegossen worden unter der Regierung Georgs des Albertiners >; zit. n. LEHFELDT, P. 1891, 358.
- 39 Der Gesamtschaden an Kirche, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden des Klosters, den der Abt zunächst auf 60 000 fl. geschätzt hatte, belief sich schließlich nach genauer Verzeichnung auf nur 7531 fl.
- 40 Vgl. FUCHS, W. P. 1942, Nr. 1024.
- 41 Vgl. GALLETTI, J. G. A. 1781, 213.
- 42 Da schriftliche Quellen über die mittelalterliche Baugeschichte der Kirche weitgehend fehlen, kann nicht völlig ausgeschlossen werden, daß das Langhaus bereits im späteren Mittelalter untergegangen ist. Die im Schadensverzeichnis von 1525 genannten 28 Altäre deuten jedoch darauf hin, daß die Kirche bis zum Bauernkrieg größer gewesen ist als heute.
- 43 Während um 1280 in Volkenroda 50 Mönche und 104 Konversen lebten, gab es in der wesentlich größeren Abtei Himmerod (1224: 60 Mönche, 200 Konversen) im Jahre 1438 nur noch 33 Mönche und 9 Konversen; vgl. TOEPFER, M. 1983, 54–57.
- 44 Zur Ordnung der Bestände in Gotha vgl. HESS, U. 1960.
- 45 Vgl. Quellenanhang 3.1.
- 46 Vgl. Quellenanhang 3.2. Das gemalte Zifferblatt und – in einem eigenen Verschlag unter der Treppe zum Dachreiter – das Uhrwerk sind noch erhalten.
- 47 Vgl. Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha; Kammerarchiv Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 131 (31. 12. 1657); dort auch ein Bericht von 1660 über eine gemalte Tafel hinter dem Altar, die durch Feuchtigkeit beschädigt worden ist. Vgl. Quellenanhang 4.3.2.
- 48 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Geheimes Archiv Gotha OO II 32a. Die Akte enthält außer den genannten Grundrissen des Erd- sowie ersten Obergeschosses noch Aufnahmen dreier weiterer Stockwerke.
- 49 Die heute noch vorhandenen vier starken Holzpfeiler in der Achse des Querhauses, die die Balkendecke tragen, sind auf den Plänen deutlich zu erkennen.
- 50 Dieser Anbau ist auch auf der schon angesprochenen gezeichneten Ansicht der Amtsgebäude deutlich zu sehen (Taf. 45.1).
- 51 Vgl. Quellenanhang 3.1. Wann Volkenroda nach Körner eingepfarrt wurde, lassen die herangezogenen Akten nicht erkennen. In den Jahren 1770–1773 wurde diese Möglichkeit in Erwägung gezogen, als sich die Witwe des verstorbenen Pfarrers weigerte, die Pfarrwohnung zu räumen und somit für den neuen Pfarrer mit erheblichen Kosten eine neue Wohnung hätte beschafft werden müssen. Das Problem wurde damals vorerst dadurch gelöst, daß in Volkenroda ein unverheirateter Pfarramtsanwärter als Pfarrverweser eingesetzt wurde, für den Räume in den Amtsgebäuden hergerichtet wurden. Die frühere Zugehörigkeit Volkenrodas zur Pfarrei Mehler scheint im 18. Jh. in Vergessenheit geraten zu sein.
- 52 Hierzu und zum folgenden vgl. Quellenanhang 3.3. und den Grundriß von 1739 (Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Kammerarchiv Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 134: Anlage zum Schreiben der Kammer an den Hzg. vom 24. 12. 1739).
- 53 Diesen Standort belegen auch die Abarbeitungen an der Westseite dieses Pfeilers.
- 54 So bezeichnet im Grundriß von 1739.
- 55 Dieser Einbau ist im Grundriß von 1739 eingetragen, jedoch nicht bezeichnet. Im Kostenvoranschlag für die Renovierung von 1802, bei der an der Südostecke des Chores eine Tür durchgebrochen wurde, heißt es, die „alte Sakristey“ solle „zu einem Kirchstuhl“ umgearbeitet und „an dem ort, wo die Thürn durchgebrochen sind“, abgenommen werden; hiermit kann nur der bereits 1739 vorhandene Holzeinbau auf der Südseite des Chores gemeint sein, der in seiner umgearbeiteten Form auch im Grundriß von 1835 eingezeichnet ist.

- 56 Vgl. Quellenanhang 3.5.
- 57 Die vorletzte Stufe dieser Treppe ist heute noch im Inneren des südlichen Querhauses von unten zu sehen, da sie etwas tiefer lag als die eingezogene flache Decke der Kirche. Die Treppe zeigt zugleich, daß der niedrige Vorbau der Kirche im 18. Jh. ein höheres Dach gehabt haben muß als heute, da die Oberkante des heutigen Pultdaches die inzwischen vermauerte Tür, zu der die Treppe führte, auf halber Höhe schneidet.
- 58 Vgl. Quellenanhang 3.4.
- 59 Vgl. Quellenanhang 3.5.; zur Feuchtigkeit der Kirche im 17. Jh. vgl. Anm. 47.
- 60 Der Kostenvoranschlag (Quellenanhang 3.5.) weist darauf hin, daß dadurch die zwei Erhöhungen in der Kirche wegfallen. Ob damit die Gräfte des 18. Jh. oder Stufen zum Ausgleich von Niveauunterschieden gemeint sind, bleibt unklar.
- 61 Der Kostenvoranschlag (Quellenanhang 3.5.) gibt ihre Größe mit 4 × 3 Fuß, die Dicke der Mauer mit 4 Fuß an; sie waren also wesentlich kleiner als heute und erhielten erst 1841 ihre heutige Gestalt.
- 62 Vgl. Quellenanhang 3.5. und Anm. 55.
- 63 Vgl. POSCHARSKY, P. 1963; zum Typus des in Thüringen weit verbreiteten Kanzelaltares vgl. L'ARONGE, G. 1921 und besonders MAI, H. 1969.
- 64 Vgl. Quellenanhang 3.6. sowie den dazugehörenden Grundriß und die Ansicht des Chorraumes, die 1835 bei der Vorbereitung der schließlich 1841 durchgeführten Renovierung entstanden (Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Staatsministerium Gotha, Dep. IV, Loc. 11, Nr. 52).
- 65 Vgl. Quellenanhang 3.6. und Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Oberkonsistorium, Amt Volkenroda, Nr. 73.
- 66 Im Kostenvoranschlag von 1839 (Quellenanhang 3.6.) ist u. a. vorgesehen, die „gegenwärtig vorstehenden Balken der Kirchendecke mit Flachdielen zu beschlagen“.
- 67 Vgl. Quellenanhang 3.6.
- 68 Dies wird auch durch die Formulierung nahegelegt, wonach der Schreiner die „Canzel hinter den Altar bringen (!)“ und eine „neue Sacristey darunter zu machen (!)“ hatte (Quellenanhang 3.5.).
- 69 Die rosa getünchten Wandflächen der Chorseitenwände, unterhalb der Fensterzone durch ein horizontal durchgehendes, schlichtes weißes Band gegliedert, werden im Bereich der Konche zusätzlich durch eine weiße Rahmung der Fensterdurchbrüche sowie weiße Fensterlaibungen aufgelockert. Unterhalb dieses Bandes sind nur wenige Putzreste erhalten, die jedoch für die Chorseitenwände immerhin noch die Fortführung des rosa Wandputzes bis zum Fußboden erschließen lassen, während im Bereich der Konche das Mauerwerk fast gänzlich freiliegt, so daß hier keine begründeten Aussagen mehr über die Farbfassung getroffen werden können. Die zur Decke hin durch eine aus drei Faszien bestehende weiße Profilleiste abgeschlossene Apsiskonche ist gegenüber den seitlichen Chorwänden farblich dadurch abgesetzt, daß sich das Verhältnis der Farben umkehrt: Weiß wird zur Grundfarbe der Wand, die nur zwischen den Fenstern durch rosa Felder zusätzlich gegliedert wird. Diese Felder sind durch eine doppelte sienabraune Zierlinie begrenzt, wobei die innere jeweils in den Ecken zu einem streng geometrischen Ornament verschlungen wird.
- 70 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Staatsministerium Gotha, Dep. IV, Loc. 13, Nr. 70.
- 71 LEHFELDT, P. 1891, 257, beschreibt die Grabsteine und überliefert die Inschriften wie folgt: 1) In Umrissen eingemeißelt die Figur eines Reiters in Rundbogenblende. Umschrift: ... GO(R)GE HEBVC(?) ... VR ... PRIDIE NONAS FEBRVARIII ...“. 2) Wappenschild mit einem Schwert. Umschrift: „HIC IACE(O)F)VNVVS VICTVRORVM TAMEN VNVVS (QV) OD M(I)HI N)VNC (TIBI) CRAS (NON TE SALVABIT IPOCRAS). 3) Wappen und Umschrift: ANNO DOMINI MILESIMO DV(CENTESIMO NONAGESIMO VI. OBIT DOMINVS ALBERTVS DE HERVERSLEIBIN ...“. Das Weihwasserbecken trägt die Inschrift „... LAVAMINI MVNDI ESTOTE“.
- 72 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Staatsministerium Gotha, Dep. IV, Loc. 13, Nr. 70. Zur Auffindung der Grabsteine vgl. insb. die Schreiben vom 11. 3. 1863 bis 23. 12. 1864.
- 73 Vgl. Quellenanhang 3.7.
- 74 Dabei soll jedoch nicht ausgeschlossen werden, daß sich das beschriebene Dekorationssystem an älteren Mustern orientiert. Zur farblichen Gestaltung mittelalterlicher Innenräume vgl. FINDEISEN, P. 1969 und MICHLER, J. 1977, 29–68.
- 75 Die Innenräume von Zisterzienserkirchen waren – trotz der im Orden geforderten Schlichtheit der Bauten – in der Regel gefaßt. FINDEISEN, P. 1969, 52–54, kennt Beispiele mittelalterlicher Fassungen in den Zisterzienserklöstern Haina, Marienstatt, Bronnbach und Hauterive. BINDING, G./UNTERMANN,

- M. 1985, 208, beschreiben die in den Ostteilen und dem Querhaus in Haina nachgewiesene Fassung des frühen 14. Jh. wie folgt: „weiße Wände und rote Gewölbe, Rippen ocker, Bündeldienste wohl schwarz, Vierungspfeiler rot mit ocker und schwarzen Diensten und weißen Vierungsbogen; die roten Flächen jeweils mit weißen Fugen“.
- 76 Die Eckdaten dieses Zeitraums ergeben sich zum einen aus dem Datum der Schadensaufnahme (vgl. Quellenanhang 3.2.), zum anderen aus dem Grundriß von 1665, in den die vier hölzernen Stützpfiler der neuen Decke bereits eingezeichnet sind (Taf. 45.1).
- 77 Vgl. „Zisterzienser“. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 14, hrsg. v. F. BLUME u. a. 1968, Sp. 1322–1336 und *Consuetudines oder Liber usuum*, bei GRIESSER, B. 1956.
- 78 Vgl. CANIVEZ, J. M., Bd. I, Nr. 21.
- 79 Vgl. CANIVEZ, J. M., Bd. I, Nr. 31: Ob, „wie man sagt, dort nach weltlicher Art drei- und vierstimmig gesungen wird.“
- 80 Vgl. CANIVEZ, J. M., Bd. V, 555, Nr. 89: „Quia tamen Dominum in chordis et organo laudare per prophetam regium iubemur, praesens Generale Capitulum gratiose concedit domino abbati Speciosae Vallis suoque conventui, ut organa in sua ecclesia construere et in eisdem divinas laudes certis temporibus decantare possint et valeant“.
- 81 Zit. n.: FUCHS, W. P. 1942, Nr. 1710a.
- 82 Vgl. Quellenanhang 3.2. Da auch eine abhanden gekommene „ziembliche glockenn“ und das Uhrwerk zum Mobiliar gezählt werden, wäre eine zerstörte Orgel sicher nicht verschwiegen worden.
- 83 Vgl. Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha: Oberconsistorium Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 72, vom 22. 05. 1832.
- 84 Die Suche nach der in der Notiz angeführten Verweisstelle in den Akten des Dep. IV war leider erfolglos.
- 85 Vgl. Quellenanhang 3.7.
- 86 Das auf der Rückempore stehende Orgelgehäuse ist heute bis auf eine Prospektkrone – worauf die oben herausragende Befestigungsleiste hindeutet – noch vollständig erhalten. Im Gesicht befinden sich zwei große Bögen mit noch wohlerhaltenen Schnörkeln als Schleierbretter, in denen sich je sieben nichtklingende Schaufpfeifen befanden; die kleinen Arkaden über dem Notenpult waren mit Stoff hinterspannt.
Das Pedalklavier ist noch vollständig, das Manual hingegen nur in kaum noch ergänzbaren Fragmenten erhalten, lediglich drei Tasten haben noch den vollständigen Elfenbeinbelag, sieben Tasten fehlen ganz.
Die Spieltraktur ist erstaunlich gut erhalten, von den sieben Registerzügen und einem Koppelzug zwischen Manual und Pedal sind jedoch nur zwei funktionstüchtig.
Das metallene Pfeifenmaterial ist gänzlich verschwunden, von den hölzernen Pfeifen sind noch die untersten zehn eines offenen (Principal 8') und dreizehn eines gedeckten Registers (Bordun 16') erhalten. Das sind zu wenige, als daß man darum herum jeweils ein Register ergänzen könnte.
Die Windladen sind zwar äußerlich noch fast intakt, durch die fehlenden Pfeifen waren aber Registerschleifen, Tonkzellen und Ventile schutzlos dem mit dem Einsturz der Decke hereinprasselnden Staub ausgesetzt.
Die Disposition der Orgel ist durch die drei 8'-Register romantisch geprägt und macht deshalb eine Entstehungszeit zwischen 1893 und 1902 sehr wahrscheinlich. In der Dispositionsliste weist ein * auf die fehlende Inschrift am jeweiligen Pfeifenstock hin; hier wurde der Registername aus den Bohrungsmensuren erschlossen: Manual: Principal 8', Salicional 8', Gedeckt 4', Flöte 8', Octav 2', *Rauschpfeife 2f' (eine „Mixture“ aus 2 2/3' (Quint) und 2'). Pedal: Bordun 16' (gedecktes Holzregister). Koppel M-P.
- 87 Die Steinmetzzeichen wurden an den jeweils zuerst angegebenen Stellen am Bau abgerieben.
- 88 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Oberkonsistorium Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 119.
- 89 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Oberkonsistorium Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 70.
- 90 Desgl.
- 91 Die frühere Zugehörigkeit zu Mehler war offenbar in Vergessenheit geraten.
- 92 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Oberkonsistorium Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 70.
- 93 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Geheimes Archiv OO II 31a: Inventarium über das herrschaftliche Mobiliar in den hiesigen Amts- und anderen Gebäuden.

- 94 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Kammerarchiv Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 131.
 95 Desgl.
 96 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Oberkonsistorium Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 68: Acta wegen Reparatur der Kirche zu Volkenroda 1736–1740.
 97 Desgl.
 98 Desgl.
 99 D. h. die Umbaumaßnahmen sind so umfangreich, daß der Gottesdienst verlegt werden muß.
 100 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Kammerarchiv Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 134.
 101 Dieser fehlt heute in den Akten, ist jedoch offenbar als Bleistiftskizze in den noch vorhandenen Grundriß A übertragen worden (Taf. 46).
 102 Zur Umrechnung der in den Quellen zumeist nach *gothaischem Baumaß* überlieferten Maße in das metrische System vgl. hier und im folgenden JAUERNIG, R. 1929, 19 - 20.
 103 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Kammerarchiv Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 134.
 104 Desgl.
 105 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Oberkonsistorium Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 114: Anträge auf Genehmigung von Bestattungen in der Kirche von Volkenroda (14 Faszikel).
 106 Es kann also angenommen werden, daß die Bestattung von 1761 die letzte in der Kirche von Volkenroda war.
 107 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Kammerarchiv Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 139.
 108 Desgl.
 109 Desgl.
 110 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Staatsministerium Gotha, Dep. IV, Loc. 11, Nr. 52.
 111 Desgl.
 112 Desgl.
 113 Man beachte jedoch die im Verlauf der Jahre 1839 - 1841 erfolgten Änderungen des Arbeitsplanes.
 114 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Kammerarchiv Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 36: Kirchenreparaturen 1835 ff.
 115 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Oberkonsistorium Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 78.
 116 Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Staatsministerium Gotha, Dep. III, Loc. Volkenroda, Nr. 10: Akten für das hzgl. Staats-Ministerium, den baulichen Zustand der Kirche in Volkenroda betreffend.

Quellennachweis zu den beigefügten Plänen

Der älteste Plan stammt aus der „Neuen Volckenroder Amtsbeschreibung 1665“ (Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Geheimes Archiv Gotha 00 II 32a), der Grundriß von 1739 (Anlage zum Schreiben der Kammer an den Hzg. vom 24.12.1739) aus der Akte Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Kammerarchiv Gotha, Amt Volkenroda, Nr. 134, der Plan und die Ansicht des Chorraumes von 1835 zur schließlich 1841 durchgeführten Renovierung aus der Akte Staatsarchiv Weimar, Außenstelle Gotha, Staatsministerium Gotha, Dep. IV, Loc. 11, Nr. 52.

Literatur

- BEHLING, L.: Gestalt und Geschichte des Maßwerks. – Köln/Wien, 1978.
 BINDING, G.: Maßwerk. – Darmstadt, 1989.
 BINDING, G./UNTERMANN, M.: Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland. – Darmstadt, 1985.
 BRAUNFELS, W.: Abendländische Klosterbaukunst. – 4. Aufl. – Köln, 1980.
 BRÜCKNER, J. G.: Sammlung verschiedener Nachrichten zu einer Beschreibung des Kirchen- und Schulentaats im Herzogtum Gotha, 1. – Gotha, 1753.
 CANIVEZ, J. M. (Hrsg.): Statuta Capitulum Generalium Ordinis Cisterciensis 1116–1786, 8 Bde. – Löwen, 1933–1941.

- DIMIER, M.-A.: Recueil de plans d'églises cisterciennes. – Aiguebelle/Paris, 1949.
- DOBENECKER, O.: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 4 Bde. – Jena, 1896–1939.
- DOHME, Richard: Geschichte der deutschen Baukunst. – Berlin, 1887.
- DOHME, Robert: Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland während des Mittelalters. – Leipzig, 1869.
- DUBY, G.: L'art cistercien. – Paris, 1989.
- ELM, K. u. a. (Hrsg.): Die Zisterzienser – Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. – Bonn, 1980.
- EYDOUX, H.-P.: L'architecture des églises cisterciennes d'Allemagne. – Paris, 1952.
- FINDEISEN, P.: Studien zur farbigen Fassung spätmittelalterlicher Innenräume. – Diss. Leipzig, 1969.
- FUCHS, W. P. (Hrsg.): Akten zur Geschichte des Bauernkrieges im Mitteldeutschland 2. – Jena, 1942.
- GALLETTL, J. G. A.: Geschichte und Beschreibung des Herzogtums Gotha, IV. – Gotha, 1781.
- GRIESSER, B.: Die Ecclesiastica Officia Cisterciensis Ordinis des Cod. 1711 v. Trient. – In: *Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis XII* (1956), 153–188.
- GRIMM, P.: Die Reichsburg Volkenrode bei Mühlhausen (Thür.). Ein Beitrag zur Frage des Einbaues von Klöstern in Burgen. – *Ausgrab. u. Funde* 7 (1962), 249–252. Berlin.
- GRIMM, P./TIMPEL, W.: Die ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen des Kreises Mühlhausen. – Mühlhausen, 1972.
- HAHN, H.: Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser. Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien im 12. Jahrhundert. – Berlin, 1957.
- HAYWARD, J.: Glazed cloisters and their development in the houses of the Cistercian Order. – *Gesta* 12 (1973), 93 – 109. New York.
- HESS, U.: Übersicht über die Bestände des Landesarchivs Gotha. – Weimar, 1960.
- HOLTMEYER, A.: Cistercienserkirchen Thüringens. Ein Beitrag zur Kenntnis des Ordensbauwesens. – Jena, 1906.
- JAUERNIG, R.: Die alten in Thüringen gebräuchlichen Maße und ihre Umwandlung. Ein Handbuch für Heimatforscher und Behörden. – Gotha, 1929.
- KITTEL, E.: Siegel. – Braunschweig, 1970.
- L'ARONGE, G.: Der Thüringer Kanzelaltar von 1700 – 1850. – Phil. Diss. Jena, 1921.
- LEHFELDT, P.: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, 10. – Jena, 1891.
- MAI, H.: Der evangelische Kanzelaltar – Geschichte und Bedeutung. – Halle, 1969.
- MICHLER, J.: Über die Farbfassung hochgotischer Sakralräume. – *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 39 (1977), 29–68. Köln.
- MÖLLER, J. H.: Die Geschichte des Zisterzienserklosters Volkenroda. – *Zschr. d. Vereins für Thür. Gesch. u. Altertumskunde* 5 (1863), 371 – 396. Jena.
- PATZE, H. (Hrsg.): Handbuch der historischen Stätten, Thüringen. – Stuttgart, 1968.
- POSCHARSKY, P.: Die Kanzel. Erscheinungsformen im Protestantismus bis zum Ende des Barock. – Gütersloh, 1963.
- SCHMOLL gen. EISENWERTH, J. A.: Zisterzienser-Romanik. Kritische Gedanken zur jüngsten Literatur. – In: W. NERDINGER/D. SCHUBERT (Hrsg.): *Epochengrenzen und Kontinuität* (1985), 31–46. München.
- SCHNEIDER, A./WIENAND, A. (Hrsg.): Die Cistercienser. Geschichte – Geist – Kunst. – Köln, 1974.
- SCHREIBER, R./KÖHLER, M.: Die Baugesetze der Zisterzienser. Studien zur Bau- und Kunstgeschichte des Ordens. – Meßkirch, 1987.
- ULLMANN, E.: Bemerkungen zur den romanischen Zisterzienserkirchen in Walkenried, Volkenroda und Pforta. – *Wiss. Zschr. d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellsch.- u. Sprachwiss. Reihe* 12 (1963), 725–733. Halle.
- TETTAU, Frhr. v.: Über die Ächtheit der Stiftungsurkunde des Klosters Volkenrode von 1130. – *Zschr. d. Vereins für Thür. Gesch. u. Altertumskunde* 8 (1871), 273 ff. Jena.
- TOEFFER, M.: Die Konversen der Zisterzienser. Untersuchungen über ihren Beitrag zur mittelalterlichen Blüte des Ordens. – *Berliner Historische Studien* 10, Ordensstudien IV (1983). Berlin.

Zeichnungen: A. Alexandridis, K. R. Kegler, J. Fries, K. v. Stietencron; Um- und Reinzeichnungen: G. Schade, Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege, Weimar
Fotos: Ch. Wittig, M.-G. Lempa, U. Blank, U. Köhler, P. Schmidt

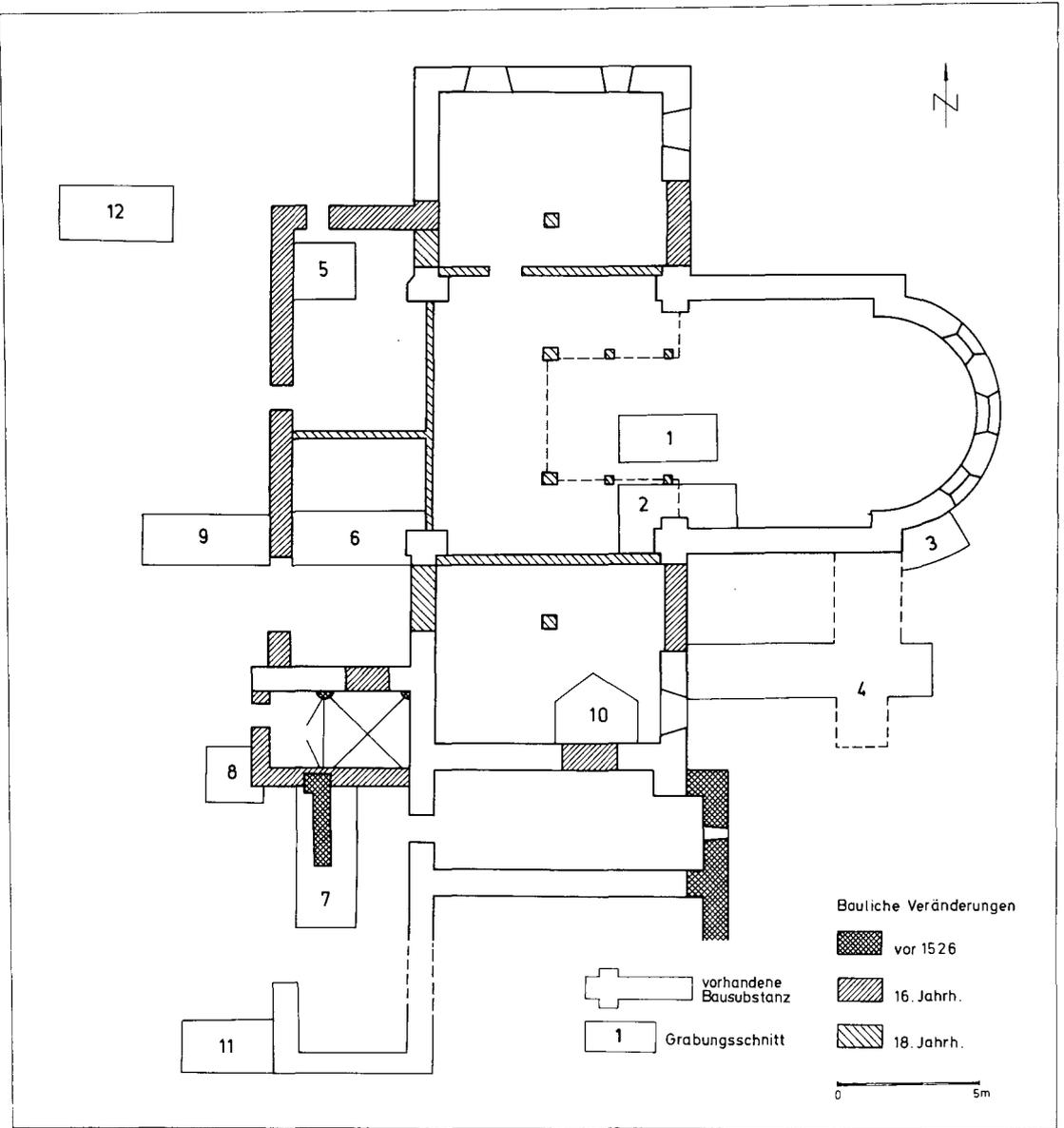


Abb. 1 Volkenroda. Skizze des heutigen Grundrisses mit Grabungsschnitten

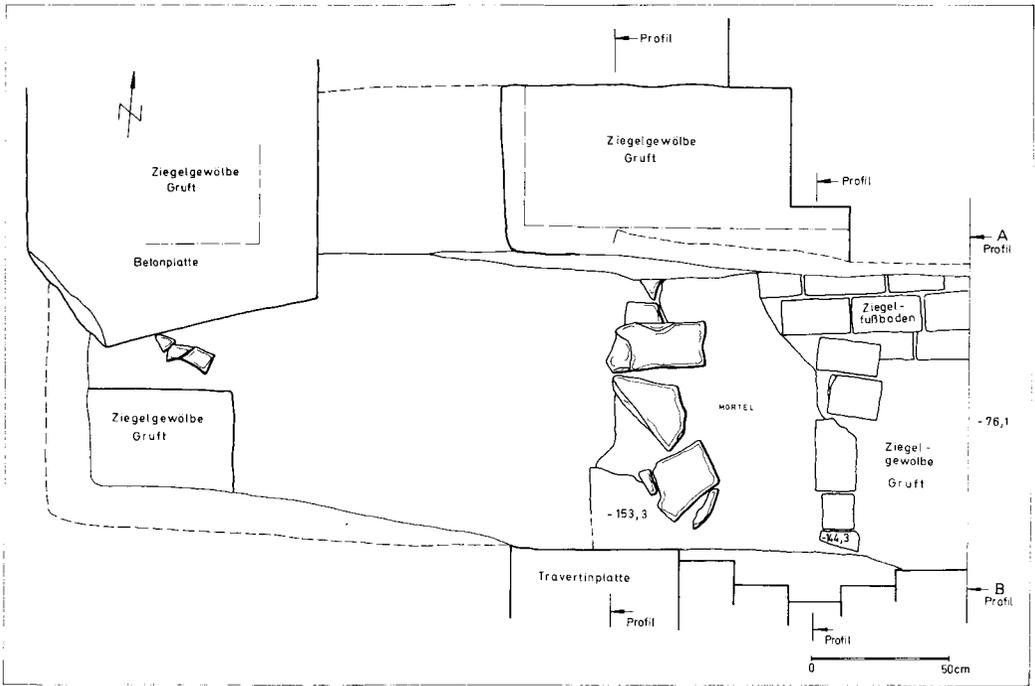


Abb. 2 Schnitt 1, Aufsicht

Legende zu den Abbildungen 3, 5–7 und 11

	Humus		Mörtel
	Schutt (Ziegel, Steine, Erde, Mörtelreste)		Mergel
	schwarze Erde		Sand
	dunkelbraune Erde		Holzkohle
	braune Erde		Putz
	graubraune Erde		Kalkstein
	graue Erde		Sandstein
	Ton		Ziegelstein
	Keuper		Steinsplitter
	Lehm		obere Grabungsgrenze
			untere Grabungsgrenze

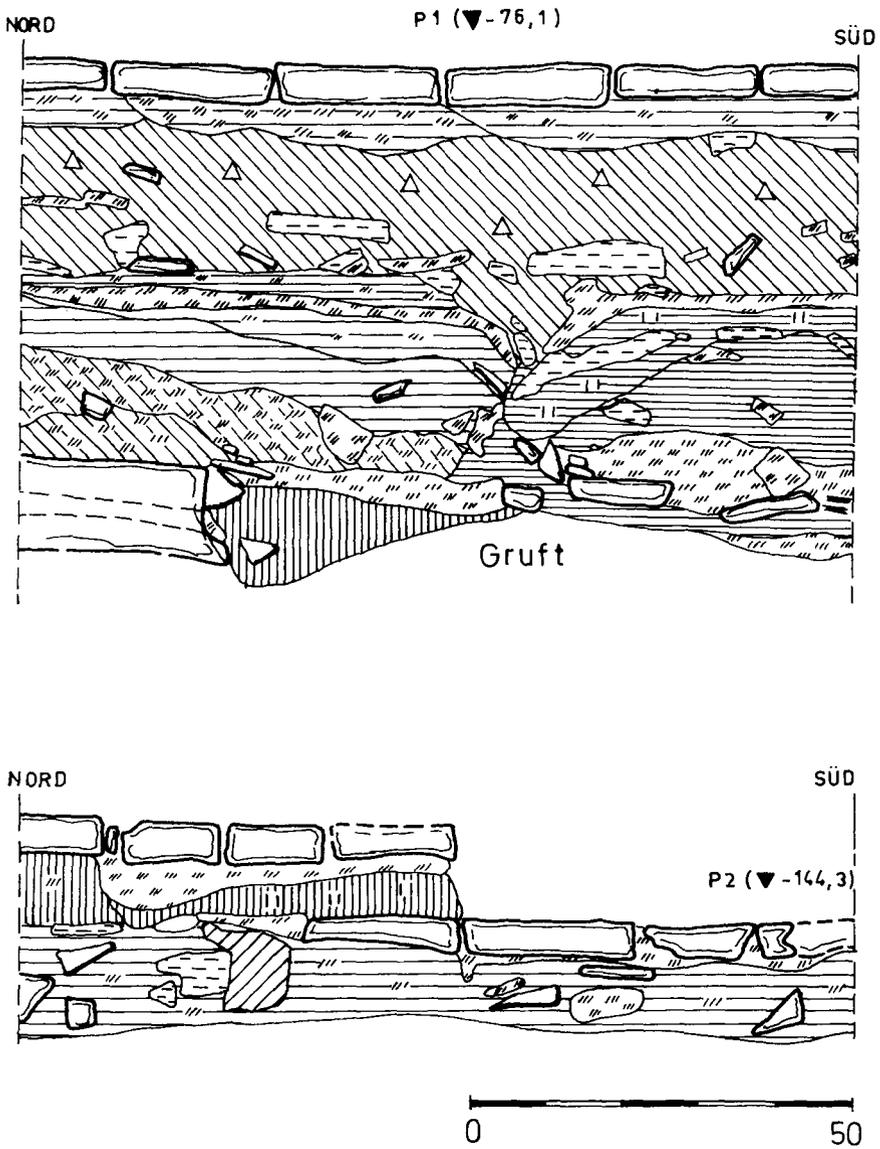


Abb. 3 Schnitt 1, Ostprofil

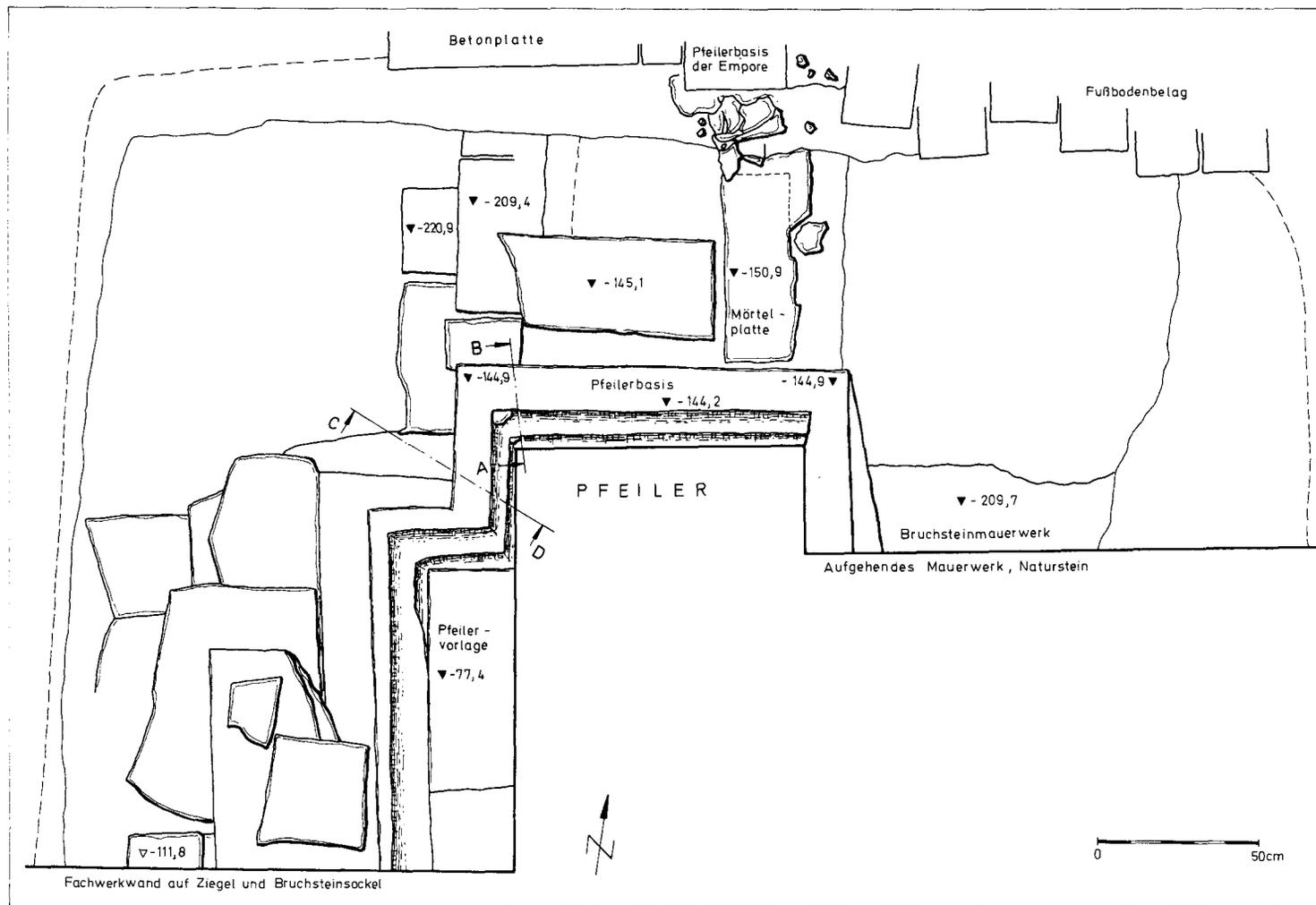


Abb. 4 – Schnitt 2, Aufsicht

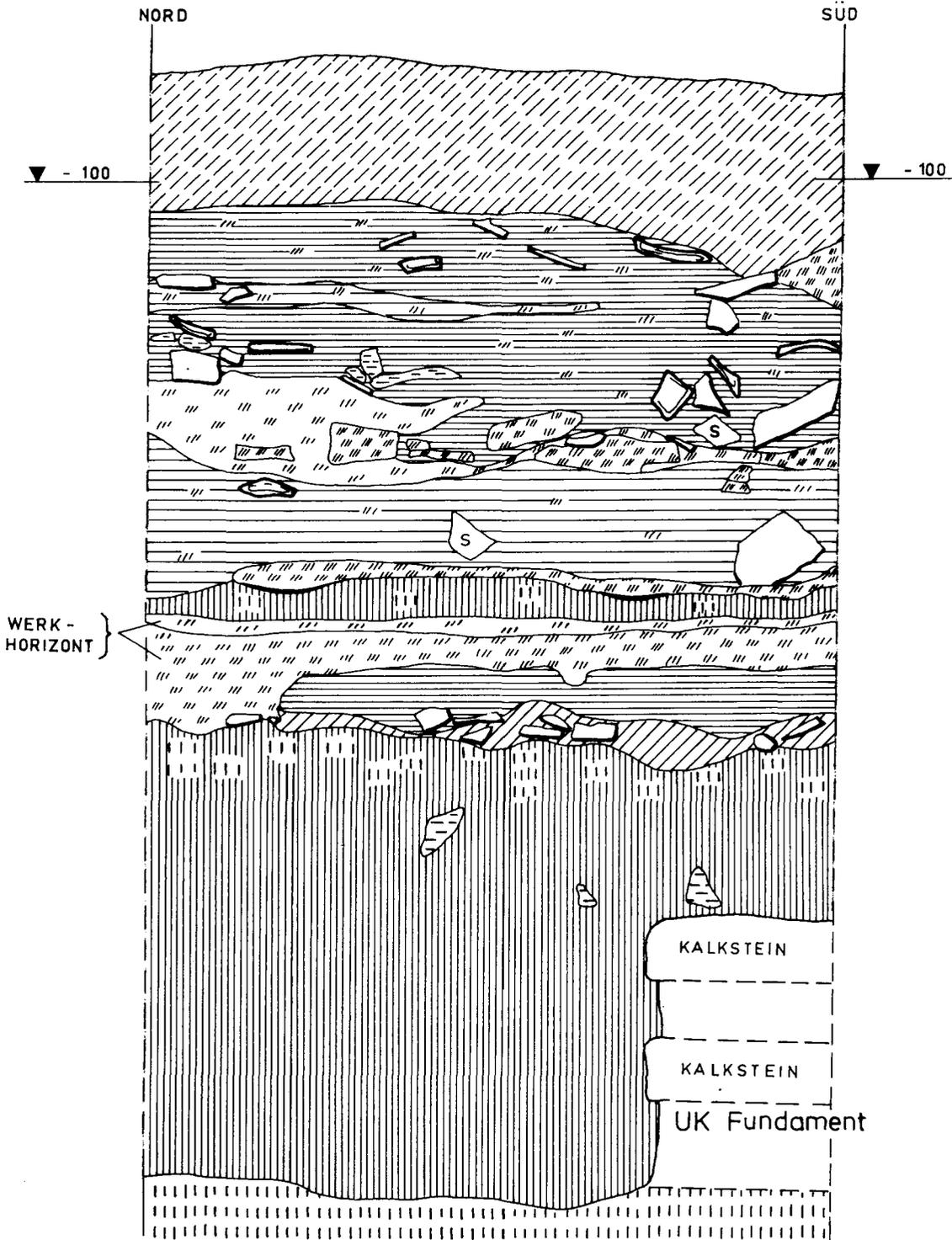


Abb. 5 Schnitt 2, Ostprofil

0 50cm

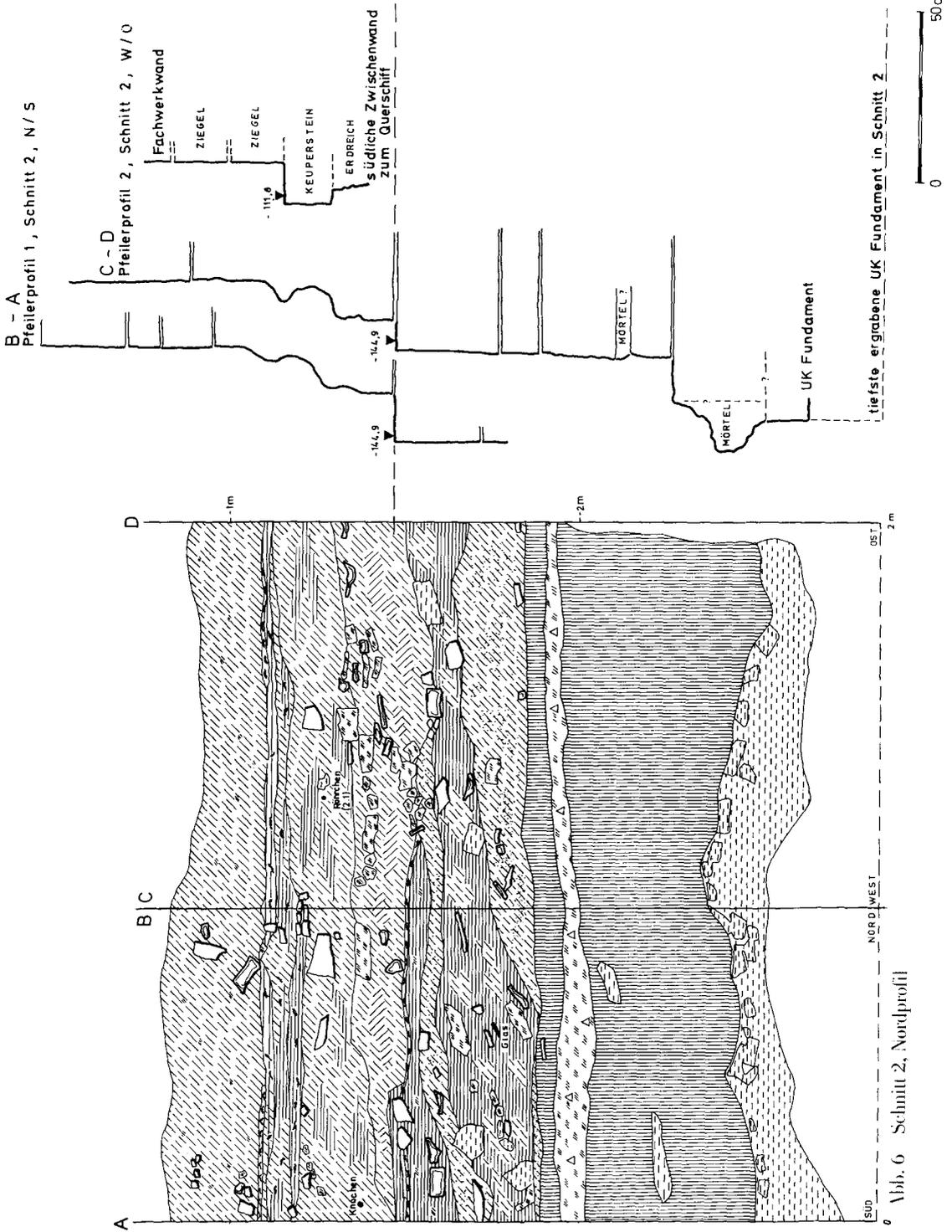


Abb. 6 Schnitt 2, Nordprofil

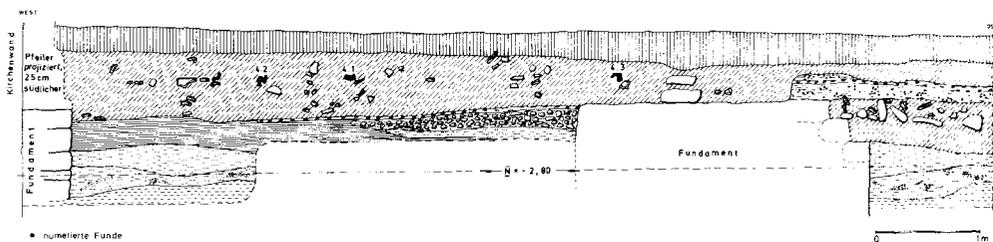


Abb. 7 Schnitt 4, Nordprofil

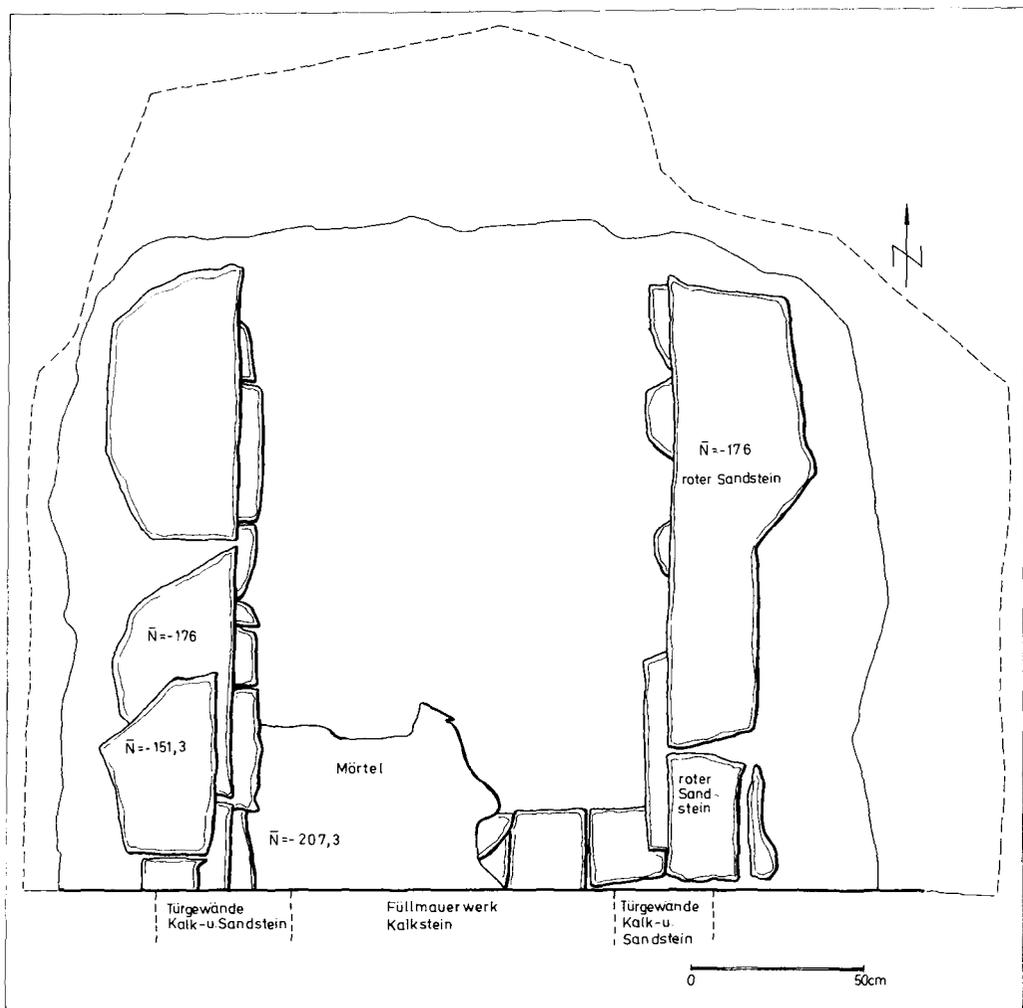


Abb. 8 Schnitt 10, Aufsicht

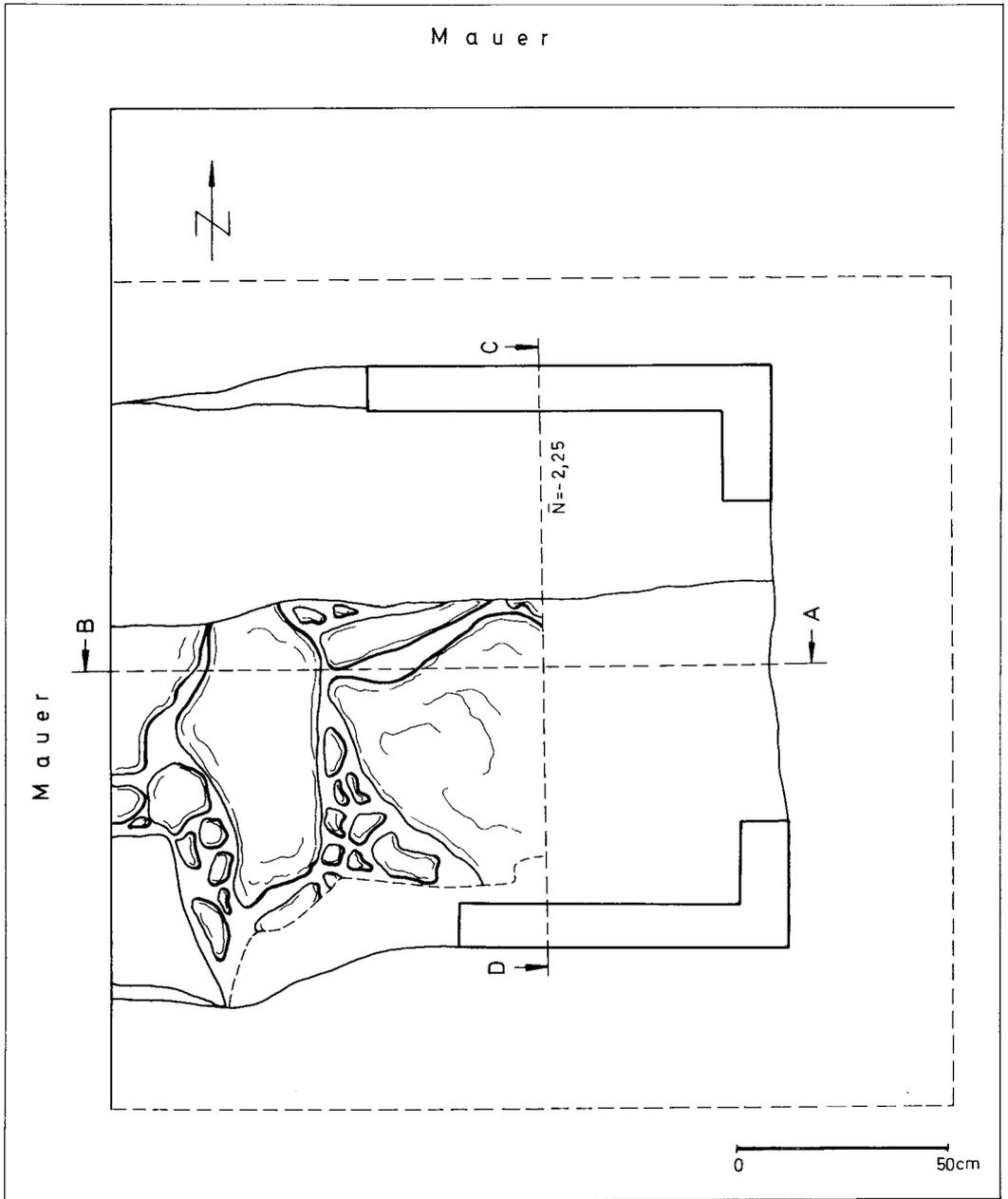


Abb. 9 Schnitt 5, Planum 2

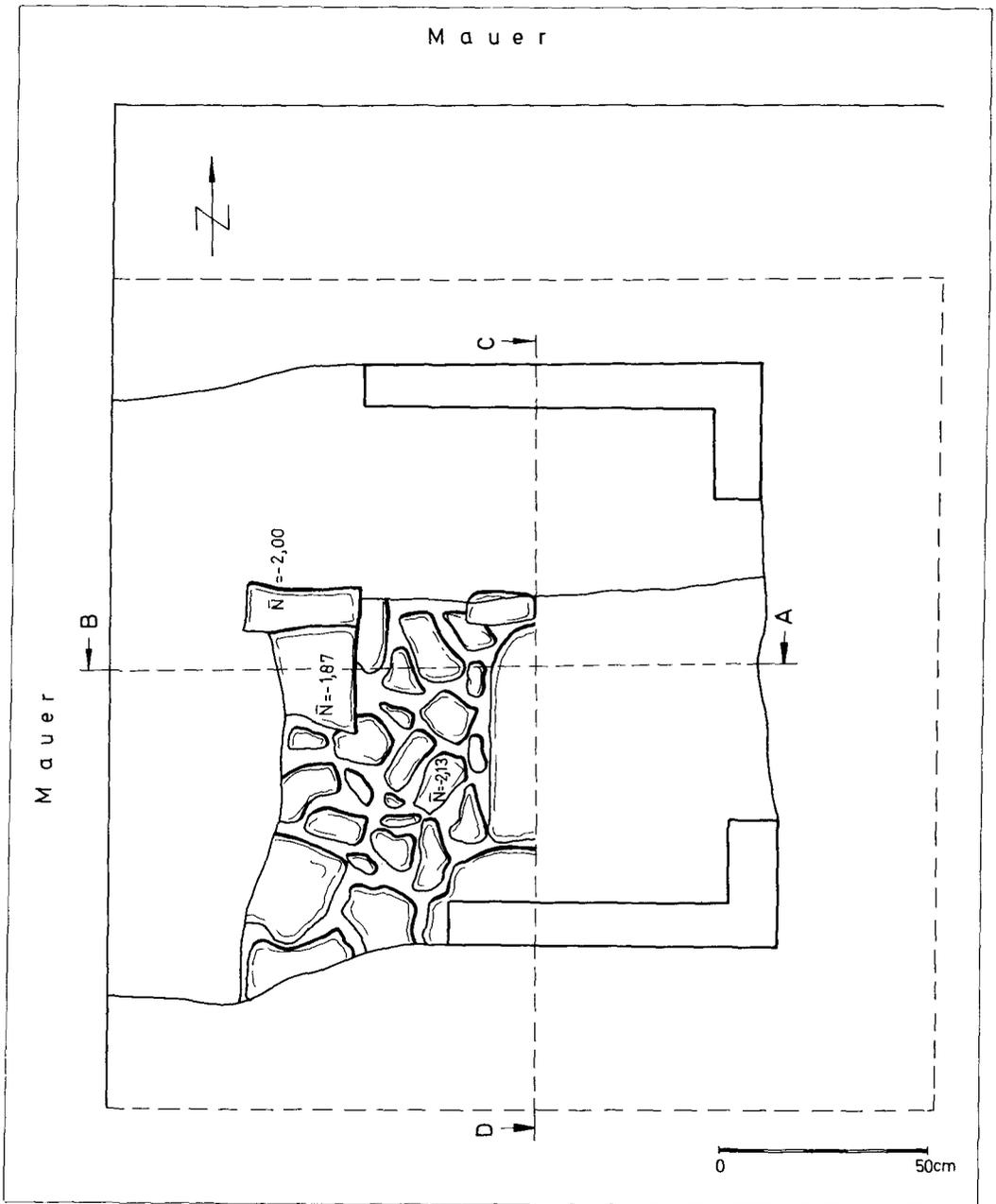


Abb. 10 Schnitt 5, Planum 3

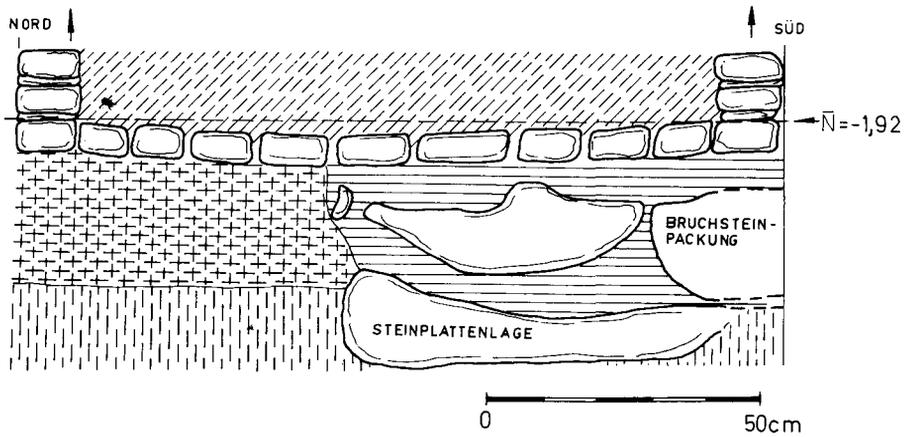
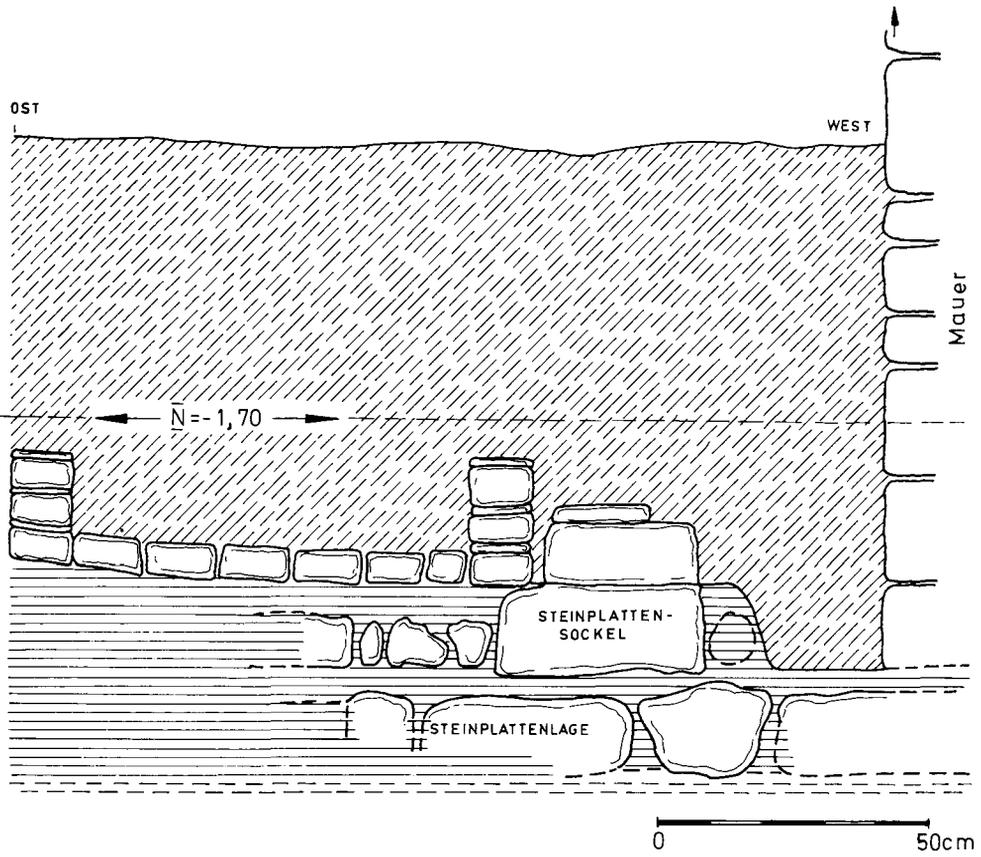


Abb. 11 Schnitt 5, Profile

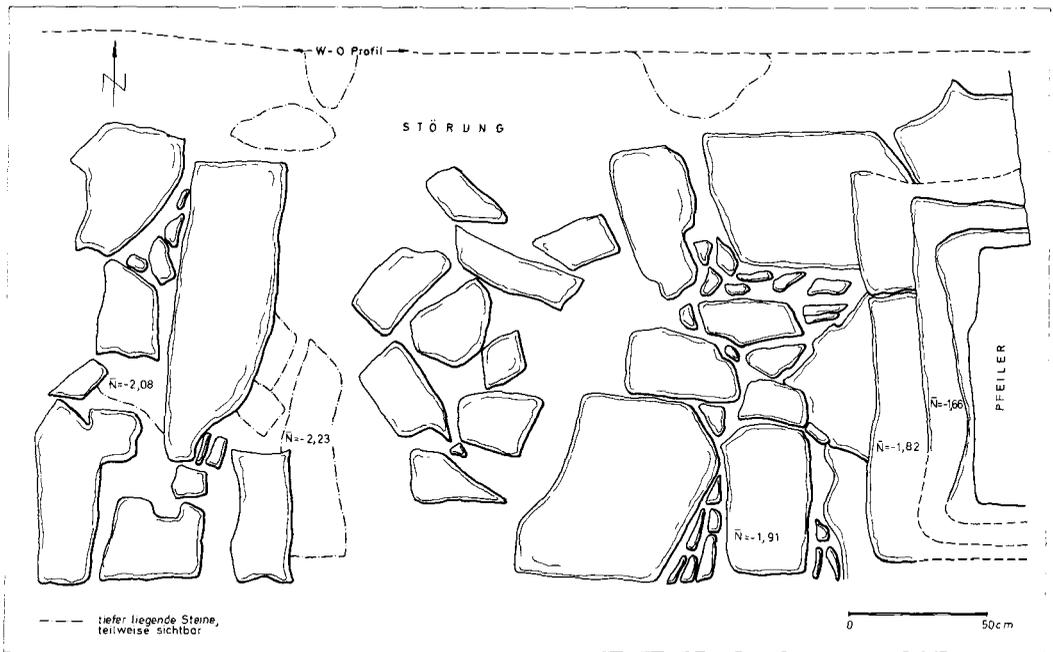


Abb. 12 Schnitt 6, Aufsicht

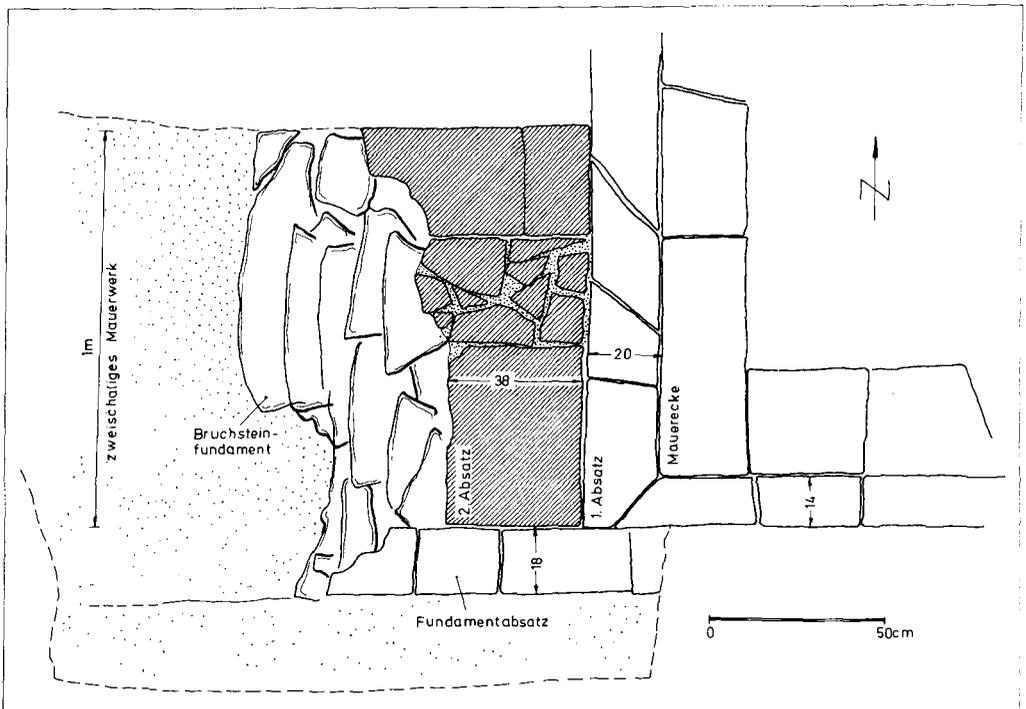


Abb. 13 Schnitt 8, Aufsicht

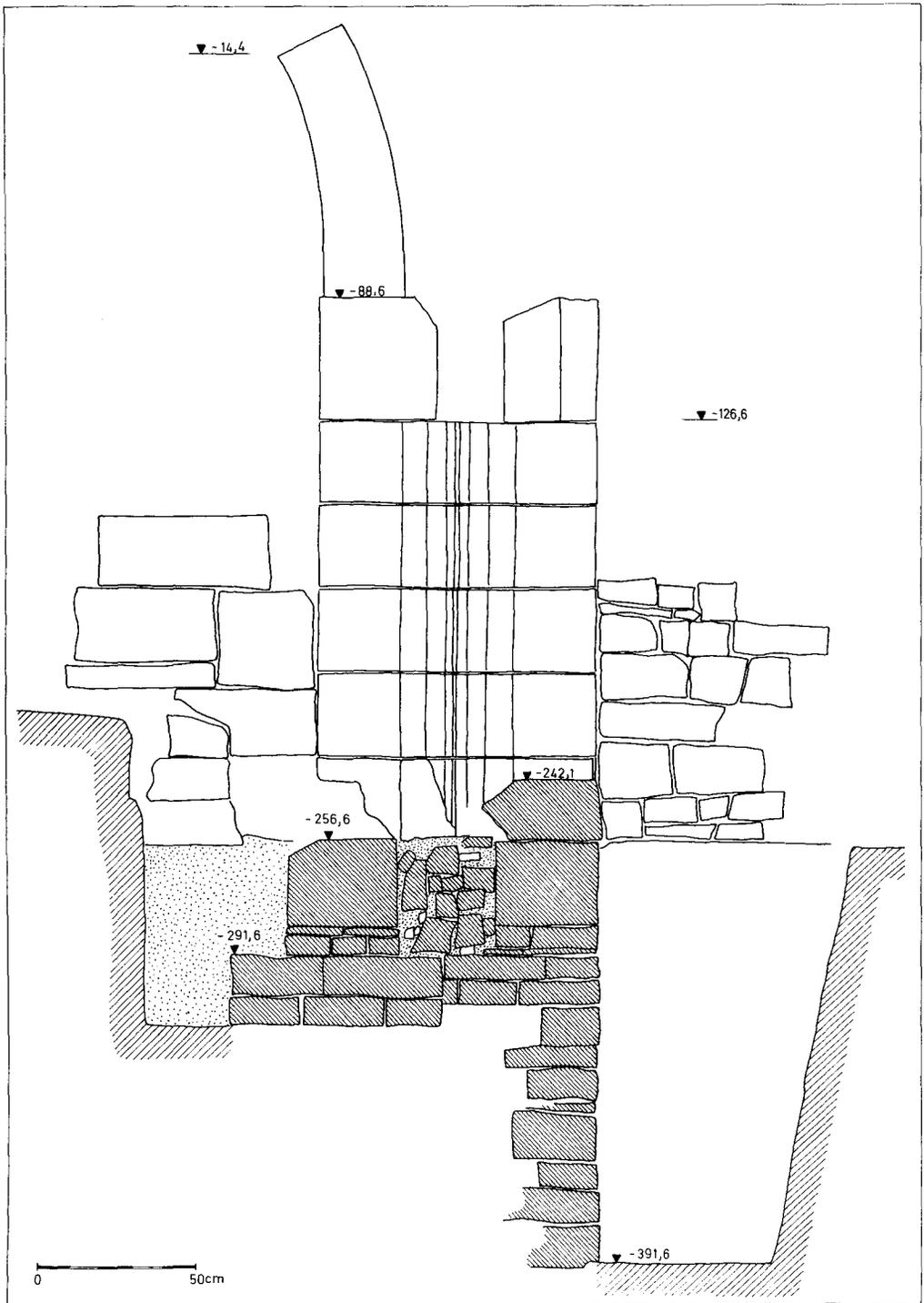


Abb. 14 Schnitt 7, Nordprofil

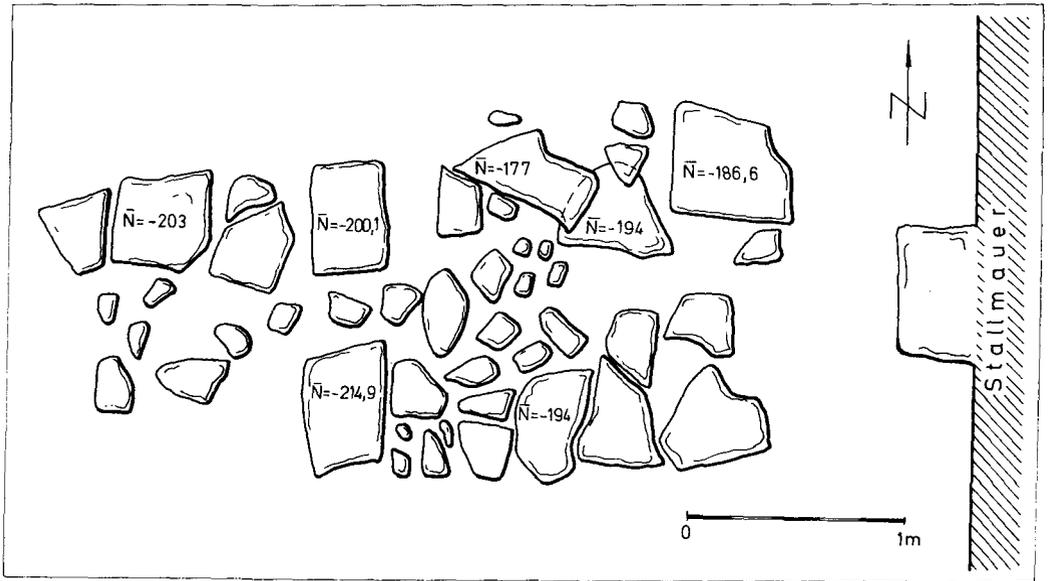


Abb. 15 Schnitt 9, Aufsicht

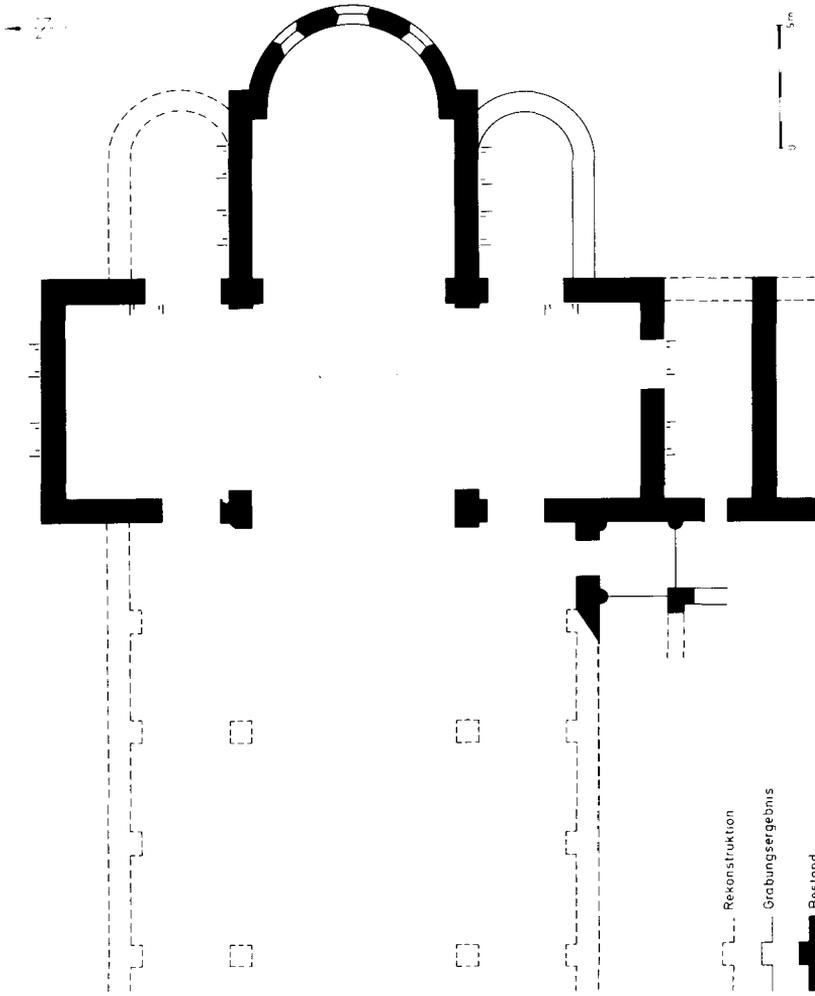


Abb. 16 Rekonstruierter Grundriß der Kirche (Zustand um 1150)